Nr. 46 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Donnerstag, den 26. Februar 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 28. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Das Urteil gegen Dudek bestätigt

Schulrat Dudek wegen Verrats militärischer Geheimnisse zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt — Das Oberste Gericht bestätigt das Urteil — Vertagung der Revision im Prozeß Ernst und Genossen

Warschau. Am Dienstag vormittag hat das Oberste Gericht in Warschau in der **Gerichtsverhandlung gegen Schulrat Dudek**, den Leiter der Schulabteilung des Deutschen Volksbundes, das bereits zum **zweiten Male** gegen ihn gefällte Urteil der ersten Instanz in Kattowitz, das wegen **Verrates militärischer Geheimnisse auf 1½ Jahre Gefängnis lautete**, endgültig bestätigt.

Die gleichfalls zur Verhandlung stehende **Revisionsklage** der Geschäftsführer des Volksbundes in Königshütte, **Ernst und Genossen**, wurde vom höchsten Gericht auf den **28. April** vertagt.

Das Reichskabinett für den Polenvertrag

Der deutsch-polnische Handelsvertrag wird ratifiziert — In einigen Tagen dem Reichstag zugestellt Deutschland für das Genfer Zollabkommen

Berlin. Wie wir erfahren, hat sich das Reichskabinett in seiner Abendsitzung auch mit dem polnischen Handelsvertrag und der Genfer Vereinbarung beschäftigt, in der festgelegt wird, daß die beteiligten europäischen Staaten auf Zollerhöhungen verzichten, wenn nicht „dringende Umstände" oder die innere Gesetzgebung der Staaten Ausnahmen erforderlich machen. Nach den gestrigen Beratungen des Reichskabinetts ist nunmehr damit zu rechnen, daß der Reichstag über die Ratifizierung beider Abkommen noch während seiner gegenwärtigen Sitzungsperiode beschließen wird.

Um Deutschlands Zukunft

Staatssekretär Abbegg über die preußische Innenpolitik seit 1918.

Berlin. In der von Katharina von Kardorff geleiteten Hochschule der Frau „Nationale Arbeitsgemeinschaft" sprach im Haus der Presse Staatssekretär Abbegg über den Aufbau der preußischen Innenpolitik seit 1918. Nach einem historischen Rückblick vom Kriegsbeginn an, betonte Staatssekretär Abbegg, daß von den Nationalsozialisten keinerlei innerpolitische Gefahr drohe. Sie hätten durch ihre Opposition gerade das Gegenteil dessen erreicht, was sie wollten: Einen festen Zusammenschluß der Republikaner im Parlament. Aufgabe der Innenpolitik sei es, die richtige politische Linie zu finden, die unserem Kulturzustand entspreche, und das sei die Demokratie. Zu deren Schutz hätte sich das Reichsbanner gebildet, das am 22. Februar sein siebenjähriges Bestehen feiern konnte. Bisher hätte man das deutsche Humanitätsideal, jeden nach seiner Fasson selig werden zu lassen, zu sehr in den Vordergrund gestellt. Vor der Anwendung des § 48 dürften wir uns nicht fürchten, um nicht in Diktatur abzusinken. Staatssekretär Abbegg schloß mit den Worten, daß wir in der größten Zeit lebten, die Deutschland je gesehen habe, in der sich Deutschlands Arbeitswille und Selbstzucht beweise wie noch nie.



Deutschlands neuer Gesandter in Warschau
ist der bisherige Ministerialdirigent in der Ost-Abteilung des Auswärtigen Amtes, Vortragender Legationsrat von Moltke, dessen längst erwartete Ernennung jetzt vollzogen wurde.

Englisch-französische Einigung

Paris für die Londoner These — Das Flottenabkommen gesichert — Henderson reist nach Rom Wird Italien zustimmen?

Paris. Um 12 Uhr mittags verließ, wie Havas berichtet, der englische Außenminister Henderson in Begleitung des englischen Botschafters in Paris, Lord Thyrrel, den Quai d'Orsey, während Außenminister Briand und der französische Marineminister Dumont ihre Unterredung mit dem Ersten Lord der britischen Admiralität, Alexander, in Anwesenheit der Sachverständigen Massigli und Craigie sowie einiger Marineoffiziere fortsetzten, um die Tonnageziffern, die in das in Vorbereitung befindliche Abkommen.

*

Paris. Nach dem Frühstück bei Briand sind die Verhandlungen zwischen den Sachverständigen fortgesetzt worden. Um 15.30 Uhr begab sich Briand nach der britischen Botschaft, wo eine letzte Vollsitzung stattfand, an der die französischen und englischen Minister und die französischen und englischen Sachverständigen teilnahmen. Die Sitzung ging um 17 Uhr zu Ende. Beim Verlassen der Botschaft erklärten Briand und Marineminister Dumont, daß eine grundsätzliche Einigung erzielt worden sei, unter der Bedingung, daß Italien dem Abkommen zustimmt. Die englischen Minister haben abend Paris verlassen um sich nach Rom zu begeben. Der Wortlaut des Abkommens soll bis zur Billigung durch die italienische Regierung geheim bleiben.

Henderson und Alexander fahren nach Rom

London. Wie Reuter meldet, reisen Außenminister Henderson und der Erste Lord der Admirilität Alexander von Paris nach Rom ab, um dort die Flottenbesprechungen fortzusetzen.

Ausklang einer politischen Tragödie!

Entgegen allen Erwartungen hat der Oberste Gerichtshof in Warschau das Urteil im Prozeß Dudek bestätigt, und damit ist der Vorhang über eine politische Tragödie gefallen. Die Bestätigung ist von der höchsten Gerichtsinstanz gefallen, die sich alle Motive zu eigen gemacht hat, die uns bei den Vorinstanzen als unzulänglich für ein Schuldig im Falle Dudek erschienen. Fern liegt es uns, an der Objektivität der Urteilskündigung zu zweifeln, die Menschen sind Produkte ihrer Verhältnisse, sagt uns Marx, und nirgends besser können die materialistischen Auffassungen des Rechts angewendet werden, denn in diesem Prozeß. Denn es stand hier nicht ein einzelner vor Gericht, sondern übernahm die ganze Verantwortung einer Minderheit auf sich, der man in der Gesamtheit den Vorwurf machte, daß sie staatsfeindlicher Handlungen fähig sei und irredentistischen Bestrebungen nachgehe, also zum Schaden der polnischen Republik auf ihrem eigenen Territorium wirke. Die Umstände des ganzen Prozesses beleuchten so kraß die Verhältnisse, die eben nur zu verstehen sind, aus der damaligen Wirtschaftsnot in Ostoberschlesien. Denn ohne Zweifel wären die Gegensätze zwischen Minderheit und Behörden nicht auf die Spitze getrieben worden, hätte nicht eine unsägliche Krise dieses Land durchzogen und in manchem Bürger die Meinung aufkommen lassen, daß es ihnen nur deshalb schlecht gehe, weil sie von ihrem früheren Wirtschaftszentrum abgetrennt worden sind. Das Anwachsen der deutschen Minderheit erweckte die Sorge der polnischen Mehrheit und diese kam in den verschiedenen Prozessen zum Ausdruck, den man im Volksmund kurz als die „Volksbundprozesse" bezeichnete.

Vor etwa fünf Jahren wurde der Leiter der Schulabteilung des Deutschen Volksbundes verhaftet, weil gegen ihn der Verdacht bestand, einer fremden Macht militärische und wirtschaftliche Geheimnisse verraten zu haben, die geeignet waren, der polnischen Republik zu schaden. Es handelte sich um ein Schreiben, welches dem deutschen Generalkonsulat angeblich von Dudek übermittelt worden ist, und dieses Schreiben sollte ein D getragen haben, welches als Signum von Dudek angesehen worden ist. Dudek hat immer die Schuld bestritten, das Originalschreiben hat man nie auffinden können, das Urteil in erster Instanz wurde auf Grund einer verkleinerten Photographie gefällt und das „D" war die einzige Belastung. Wie dieses Schreiben in die Hand des polnischen Nachrichtendienstes kam, ist aus den Prozessen bekannt. Ein Chauffeur des Generalkonsulats ist bestochen worden, er hat Material geliefert, welches photographiert wurde, und auf Grund dieses Materials sind dann die Prozesse inszeniert worden. Der Hauptbelastungszeuge war ein gewisser Pielawski, dessen Rolle im Ulitzprozeß in ein würdiges Licht gesetzt wurde, auf seine Person einzugehen, halten wir für überflüssig, aber seine Belastungen wirken nach. Dudek ist in erster Instanz bei einem Antrag auf 6 Jahre Festung zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt worden, die zweite Instanz bestätigt das Urteil, wobei ihm 5 Monate Untersuchungshaft angerechnet wurden. Aus dem Verlauf des Ulitzprozesses haben wir annehmen können, daß hier, wie dort, das Gesamtergebnis der Untersuchung den Ausschlag geben wird und rechneten mit einem Freispruch im Falle Dudek.

Inzwischen hat sich die Atmosphäre etwas bereinigt, bis sie erneut im Wahlkampf mit aller Heftigkeit die Gegensätze zwischen Minderheit und den Behörden zum Ausdruck brachte. Die Beziehungen zwischen Deutschland und Polen haben eine erneute Spannung erfahren, und diese außergewöhnlich gespannten Beziehungen wirken nach. Nicht etwa in der Richtung, daß sich das Gericht diesen Umständen anpaßt, sondern die Tatsache, daß man unter diesen Verhältnissen die Dinge ganz anders sieht und bei Nachprüfung von Rechtstatsachen zu anderen Ergebnissen kommt. Das Urteil gegen Dudek, dem wir die Tat nie zumuten, ist eben ein Produkt der Verhältnisse, an der keine Berufung auf die Allgüte Gottes etwas ändern kann. Man sieht im polnischen Lager eine Strömung, die den Bestand der polnischen Republik durch ein dauerndes Revisionsgerede bedroht. Hier wird Material vorgefunden, welches den Anhalt gibt, daß solche Beziehungen unterhalten wurden, die nach dem deutschen Generalkonsulat führten und durch dieses angeblich nach Berlin. Den Beweis, daß das Material nicht von Dudek

stammt, hat der Angeklagte zu erbringen, das Gericht sieht in dem vorhandenen Photographiematerial seine Beweise und kommt zum Schuldig, selbst, wenn ihm die Vorgänge bekannt sind, die zur Beschaffung des Materials führten. Hier ist eine Tat, aus welcher man die Revisionswünsche konstruieren kann, und der Angeklagte hat keine Gegenbeweise, als sein gutes Gewissen, das ihn leitet, er fühlt sich unschuldig, aber dem Gericht erscheint er nicht glaubwürdig, und deshalb ist er schuldig.

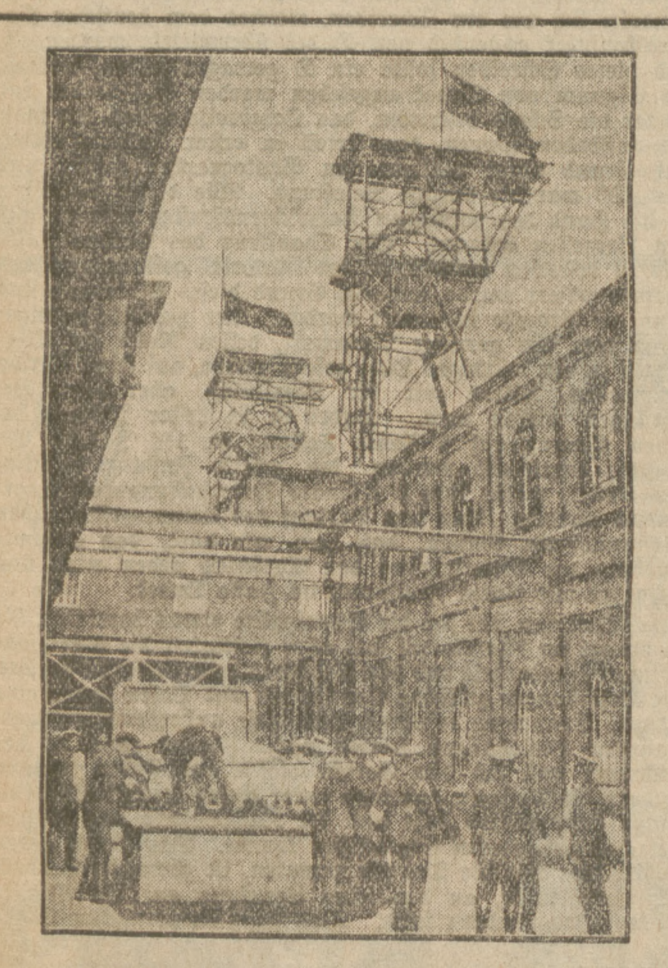
Unter normalen Verhältnissen, bei guten deutsch-polnischen Beziehungen, würde man auch an Gerichtsstelle das ganze Beweismaterial als unzulänglich annehmen. Aber niemand kann leugnen, daß er in derselben Sachlage, an Stelle der Richter, wahrscheinlich allen den Motiven unterliegen würde, die zur Bestätigung des Urteils geführt haben. So schmerzlich es ist, daß ein Angehöriger der deutschen Minderheit schuldiggesprochen wurde, dem wir die Tat nicht zumuten, so müssen wir klaren Sinnes erkennen, daß wir der chauvinistischen Hetze zum Opfer gefallen sind. Fern liegt es uns, an der Objektivität des Obersten Gerichts zu zweifeln. Aber im Fall Dudek spielen so gewaltige politische Momente mit, daß das Recht schon von vornherein in den Hintergrund gesetzt wird, Produkt der Verhältnisse sein muß.

Anläßlich des Urteils zweitinstanzlicher Entscheidung ist dem Angeklagten das Zeugnis eines lauteren Menschen ausgestellt worden, dem kraft seiner lauteren Vergangenheit mildernde Umstände nicht abgesprochen werden konnten. Nach diesem Urteil, welches gleichfalls in einer außerordentlich bewegten Atmosphäre gefällt worden ist, haben wir auf einen Freispruch vor dem Obersten Gericht gerechnet, das umsomehr, als im Prozeß Ulitz so viele Kulissen niedergerissen wurden, die auch die übrigen Volksbundprozesse in ein wesentlich anderes Licht gesetzt haben. Hinzukommt der Umstand, daß der Prozeß unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt wurde, also die öffentliche Meinung von vornherein zu einer einseitigen Stellungnahme gedrängt worden ist. Heute liegt die Bestätigung vor. Nicht die Person des Angeklagten interessiert uns hier, als die Tatsache, daß er Angehöriger der deutschen Minderheit ist, die von der polnischen Mehrheit beschuldigt wird, staatsfeindlich zu sein. Das Urteil über Dudek wird allgemein bagatellisiert und gegen die ganze deutsche Minderheit ausgesprochen. Wir wissen, wie dies im polnischen Lager, mit wenigen Ausnahmen, gehandhabt wird. Und darum bedauern wir den Ausgang dieser politischen Tragödie.

Nun, auch die Justiz unterliegt menschlichem Denken. Gerade die letzte Zeit war recht reich an Erfahrungen, wo Justizirrtümer erwiesen wurden. Wir müssen hier der Geschichte das Urteil über Dudek überlassen. War er und ist er ein lauterer Charakter, was ihm in zweiter Gerichtsinstanz bestätigt wurde und sprach nur die vorhandene Photographie schuldig, so kann er auch bei uns auf Würdigung rechnen. Das Urteil spricht ihn schuldig, er selbst leugnet auch heute noch die Tat, und wir sind geneigt, ihm zuzustimmen, daß nur unabwendbare Motive ihn schuldig im Urteil des polnischen Gerichts erscheinen lassen. Was wir über die Volksbundprozesse wissen, kann an unserem Urteil nichts ändern, daß Dudek verurteilt ist, weil es durch die Verhältnisse bedingt war. Und wer kennt nicht die Auswirkung, die Umstände, die auch in diesem Prozeß eine Rolle spielten und spielen. Darum können wir nur abschließend sagen: Das Urteil ist gefällt, aber ein Mensch ist getroffen, der sich von der Schuld freihält. —ll.

Schwierigkeiten bei der Beratung des neuen englischen Gewerkschaftsgesetzes

London. Die Verhandlungen über das neue Gewerkschaftsgesetz im Parlamentsausschuß drohen neue Gefahren für die Regierung zu bringen. Die Liberalen haben einen Abänderungsantrag eingebracht, der den Begriff des ungesetzlichen Generalstreiks näher zu definieren sucht. Die sozialistischen Mitglieder des Ausschusses beschlossen am Montag abend, gegen diesen Antrag zu stimmen. Die Konservativen werden jedoch die Liberalen unterstützen. Die Abstimmung soll in dieser Woche im Unterhaus vorgenommen werden. Eine Niederlage der Regierung erscheint daher ziemlich sicher. In diesem Falle müßte sie erwägen, ob das Gesetz zurückgestellt werden soll, oder ob eine neue Fassung angestrebt werden kann.



Trauerfahnen auf „Eschweiler Reserve"

Auf dem Hofe der Unglücksgrube in Nothberg wird traurige Förderung geladen: Särge mit den 32 Todesopfern der Schlagwetterkatastrophe.

Das Ermächtigungsgesetz gesichert?

Schieles Agrarprogramm — Hilfe der Landwirtschaft — Noch keine Entscheidung der Sozialdemokratie Brüning verhandelt

Berlin. Der Reichstag hat die heutigen Erklärungen des Reichsernährungsministers Schiele mit dem Interesse aufgenommen, das sich schon daraus ergibt, daß die agrarpolitischen Probleme augenblicklich im Mittelpunkt der gesamten Innenpolitik stehen. Das Kernstück der Rede war natürlich die Forderung nach einer generellen Ermächtigung, in deren Rahmen auch die notwendigen zollpolitischen Maßnahmen für die Landwirtschaft durchgeführt werden sollen. Wie wir erfahren, dürfte der Entwurf dieses Ermächtigungsgesetzes dem Reichsrat schon in den nächsten Tagen zugehen. Es wird voraussichtlich nur aus zwei Paragraphen bestehen und außer den zollpolitischen Ermächtigungen auch noch solche handels- u. wirtschaftspolitischer Art enthalten. Praktisch bedeutet das Ermächtigungsgesetz, daß die Entscheidung über die Butter- und Käsezölle, über die gestern im Kabinett eine Einigung nicht zu erzielen war, auf später vertagt ist.

Entgegen anderslautenden Nachrichten hat die Reichsregierung bisher mit den Sozialdemokraten noch nicht über die Agrargesetzgebung verhandelt. Bei einer Zusammenkunft zwischen dem Kanzler und den Führern der soz. Fraktion, die gestern abend stattfand, ist nur über den Mehretat und einige andere Fragen gesprochen worden. Es herrscht aber der Eindruck vor, daß die Verabschiedung des Mehr-, des Ernährungs- und des Sozialetats kaum noch ernstlichen Schwierigkeiten begegnen wird. Dies sind die kritischen Etats. Sind sie gesichert, so dürfte auch die Verabschiedung des Gesamthaushalts glatt vonstatten gehen. Zunächst wird es aber wohl noch weiterer Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und dem Sozialdemokraten bedürfen, um in allen Fragen eine Verständigung herbeizuführen.



„Das Reichsbanner ist marschbereit!"

Dies war der Leitgedanke eines Massenaufmarsches des Reichsbanners, der anläßlich des 7jährigen Bestehens am 22. Februar im Berliner Lustgarten veranstaltet wurde.

Vorboten des spanischen Wahlkampfes

Die Beschlüsse der Konstitutionalisten — Unbeeinflußte Corteswahlen — dann Verfassungsrevision Die Regierung macht Kompromisse

Madrid. Die Konstitutionalisten hielten eine Sitzung ab, über die ein langes Communique ausgegeben wurde. In der Erklärung die als eine Art Parteiprogramm zu betrachten ist, heißt es, daß die Konstitutionalisten mit größerer Energie als je ihre Doktrinen und ihre Verpflichtungen aufrechterhalten würden. Die von der Regierung angekündigten Cortes, die den Anschein von verfassunggebenden Cortes haben sollten, seien tatsächlich nur ordentliche Cortes, deren Grundübel darin bestehe, daß sie die Verfassung von 1878 anerkennen. Diese Verfassung sei aber tatsächlich schon verschwunden. Denn die Exekutivgewalt habe die Souveränität der Cortes ungesetzlich beschränkt; daher hätten diese Cortes gar nicht die notwendige Autorität, um eine Verfassungsrevision zu beschließen. Die Konstitutionalisten verlangten eine einzige auf Grund des allgemeinen Wahlrechts zu wählende verfassunggebende Versammlung, die im Stande wäre, eine neue Verfassung auszuarbeiten. — Diese Entschließung soll dem in Paris wohnenden Santiago Alba überbracht werden.

Ausstoßung eines Generals aus dem Offizierkorps

Madrid. Der General der Reserve Queipo de Llano ist durch königliches Dekret aus der Offiziersliste der Armee gestrichen worden, da er nach seiner Teilnahme an dem Dezemberaufstand ins Ausland geflohen ist und seitdem nichts mehr von sich hat hören lassen.

Ein neuer Bürgermeister von Madrid

Madrid. Der frühere liberale Minister Ruiz Gimenez ist von der Regierung zum Bürgermeister von Madrid ernannt worden.

Die spanischen Gemeindewahlen am 12. April

Madrid. Der spanische Ministerrat hat beschlossen, die Gemeindewahlen in Spanien am 12. April durchzuführen. Die allgemeinen Wahlen sollen noch vor Ende des Sommers stattfinden.

Die Verordnung über die außerordentlichen Universitätsferien ist zurückgezogen worden. Den Rektoren ist die Wiedereröffnung der Universitäten anheim gestellt worden.

Daladier zum französischen Kriegshaushalt

Paris. Der Präsident der radikalsozialistischen Kammergruppe, Daladier, betonte bei der Beratung des Kriegshaushalts in der Kammer, daß die Gesamtausgaben, die man unter den sogenannten Sicherheitshaushalt habe buchen wollen, sich auf 16,4 Milliarden Franken beliefen. Die französische Streitmacht beziffere sich auf 556 000 Mann und sei demnach ungefähr der der zweijährigen Dienstzeit im Jahre 1912 gleich. Heute verfüge Frankreich jedoch über 240 000 Berufssoldaten gegenüber nur 140 000 im Jahre 1912. Es gebe in Europa kein Land, das dem französischen ein gleichwertiges Heer gegenüberstellen könnte.

Erfolgreicher Aufstand in Südperu?

Neuyork. Wie aus La Paz (Bolivien) gemeldet wird, sind dort Reisende aus Peru eingetroffen, die berichten, daß die aufständische Bewegung im Süden Perus ungeheure Fortschritte gemacht habe. Ganz Südperu soll im Besitz der Aufständischen sein. Der Staat Puno sei bereits am Sonnabend in den Händen der Aufständischen gewesen. Die Zivilbevölkerung verhalte sich im allgemeinen ruhig und die Bewegung sei rein militärisch. Die Anhänger von Leguia sollen angeblich an diesem Aufstand unbeteiligt sein.

Französisch-polnische Aktiengesellschaft

Die Konzession der Bahnlinie Ostoberschlesien—Gdingen.

Warschau. Die französische Finanzgruppe die sich um die Konzession zum Bau und Betrieb der Eisenbahnlinie Ostoberschlesien Gdingen bewirbt, wird gemeinsam mit der staatlichen Polnischen Landeswirtschaftsbank in der nächsten Zeit eine französisch-polnische Aktiengesellschaft ins Leben rufen. Diese wird dann als juristische Person mit der polnischen Regierung wegen Uebertragung der Konzession verhandeln. Der französischen Finanzgruppe gehören bekanntlich die „Banque de Pays du Nord" und Schneider und Co. an.

Der französische Dockarbeiterstreik

Paris. Im Dockarbeiterstreik haben die Arbeitgeber das Angebot des Arbeitsministeriums, einen Schiedsspruch anzunehmen, mit der Begründung abgelehnt, es müsse den Arbeitgebern freistehen, nach Belieben die Arbeitsbedingungen festzustellen. Somit läge kein Grund zu einem Schiedsverfahren. Die Dockarbeiter hatten sich mit dem vorgeschlagenen Schiedsverfahren unter der Bedingung einverstanden erklärt, daß auch die Arbeitgeber einverstanden wären. Angesichts der ablehnenden Antwort der Arbeitgeber ist ein Schiedsgerichtsverfahren vorläufig unmöglich geworden.

Ein Vorstoß der württembergischen Sozialdemokraten

Stuttgart. Wegen des blutigen Zusammenstoßes zwischen Reichsbanner und Nationalsozialisten in der Hauptstädterstraße am Sonnabend abend hat die sozialdemokratische Fraktion im Landtag eine große Anfrage eingebracht, worin der Innenminister um Auskunft gebeten wird, ob er willens und in der Lage ist, dem gefährlichen Treiben der Nationalsozialisten alsbald Einhalt zu gebieten oder ob nach Lage der Verhältnisse damit gerechnet werden muß, daß Abhilfe nur durch eine nachdrückliche Selbsthilfe geschaffen werden kann.

Um die Mosley-Gruppe

London. Die Mitglieder der sogenannten Mosley-Gruppe der Arbeiterpartei traten gestern abend zu einer Besprechung zusammen und beschlossen, von einem gemeinsamen Austritt aus der Partei abzusehen und jedem einzelnen Mitglied die Entscheidung über die Frage des Austritts zu überlassen. Wahrscheinlich werden neben Sir Oswald Mosley nur drei weitere Mitglieder der Gruppe aus der Arbeiterpartei austreten, nämlich Lady Cynthie Mosley, die Gattin Sir Oswalds, sowie die Abgeordneten Strachey und W. J. Brown.

Polnisch-Schlesien

Geniale Luftgeschäfte

An schlauen Menschen fehlt es in Warschau nicht. Sie wissen sich in jeder Lage zu helfen, und Geldsorgen kennen sie nicht. Fehlt es ihnen einmal an Kleingeld, so verkaufen sie ein fremdes Haus, oder gar den Stadtpark. Es gibt aber noch andere Verkaufsmöglichkeiten, denn man kann landwirtschaftliche Maschinen aus der Tschechoslowakei nach Sowjetrußland liefern. Alles ist zu machen, und es wird auch alles gemacht, und wie das gemacht wird, hat uns ein gewisser Warschauer, Josef Kolinski, vorgemacht. Er ist einmal in Geldsorgen geraten, und da inserierte er in der Zeitung, daß er sein Haus verkaufen wolle. Daß er kein Haus besessen hat, das hat er natürlich in dem Inserat nicht angeführt, aber das war auch nicht nötig. Die Käufer ließen nicht lange auf sich warten. Sie kamen haufenweise, und Kolinski konnte sich solche aussuchen, die bei Geld waren.

Einen solchen „Geldhab“ suchte er sich in der Person des Kaufmanns Offenberg aus. Er führte ihn in die ulica Prozna, zeigte ihm ein dreistöckiges Haus und verlangte dafür 40 000 Dollar. Der Kaufmann besichtigte alle Wohnungen, den Boden und die Kellerräume und erklärte sich bereit, die Realität zu kaufen und den geforderten Preis zu bezahlen. 30 000 Dollar sollten in bar und 10 000 Dollar in Waren bezahlt werden. Man ging zum Notar und der Kaufvertrag wurde abgeschlossen. Kolinski erhielt das Geld, und die Ware verkaufte er bald. Nur Herr Offenberg schnitt dabei schlecht ab, denn als er den Mietszins einkassieren wollte, hielt man ihn für einen Betrüger und sperrte ihn ein. Er hatte Mühe nachzuweisen, daß er der „rechtmäßige“ Besitzer des Hauses sei, denn es war noch ein zweiter rechtmäßiger Besitzer da, dem mehr geglaubt wurde als dem Herrn Offenberg. Kolinski verkaufte inzwischen lustig weiter fremde Häuser, und sein Dollarhaufen wuchs immer mehr an. Zuletzt machte er sich daran, den Stadtpark („Ogrod Saski“) zu verkaufen, hatte aber dabei Pech und gelangte in die Hände der Polizei. Er saß längere Zeit im Gefängnis und kam im November v. J. heraus. Sofort nahm er seine Kombinationsgeschäfte wieder auf.

Kolinski reiste nach Prag und besuchte dort den Direktor des „Agro-Unia“ (tschechischer Industriekonzern), wo er sich als Johann Warschecky, Vertreter des Warschauer Handelsvereins für Lieferungen nach Sowjetrußland, vorstellte. Er ersuchte den Direktor, ein Angebot für landwirtschaftliche Maschinen an den genannten Verein in Warschau, in der ulica Freta 53, zu machen. Es entwickelte sich zwischen dem genialen Betrüger und dem tschechoslowakischen Konzern „Agro-Unia“ ein Briefwechsel. Es wurde eine Lieferung von Maschinen für 2 Millionen Dollar provisorisch abgemacht. Diese Lieferung wurde später auf 8 Millionen Dollar erhöht. Der von Kolinski vertretene Handelsverein sollte 10 Prozent Provision vom „Agro-Unia“ erhalten. Die Lieferung sollte mit kurzfristigen Wechseln gedeckt und hypothekarisch sichergestellt werden. Außerdem hat angeblich ein angesehenes Warschauer Bankhaus die Garantie in Höhe von 4 Millionen Dollar übernommen.

Die Tschechen wollten aber ganz sicher fahren und schickten zwei Direktoren nach Warschau, die sich das Realitätenobjekt, das die hypothekarische Garantie leisten sollte, ansehen wollten. Die beiden Direktoren, Stoczny und Patrotny, kamen nach Warschau. Kolinski empfing sie auf dem Bahnhofe, packte sie in ein vor dem Bahnhofe bereitstehendes Auto und schleppte sie weit hinter Warschau auf ein Gut, wo er wußte, daß der Eigentümer abwesend war. Das Landgut, das angeblich dem Handelsverein in Warschau gehören sollte, wurde besichtigt, und die beiden Direktoren waren davon sehr erbaut. Dann begab man sich in das tschechische Konsulat in Warschau, wo die Sache besprochen und angenommen wurde. Die beiden Tschechen verlangten die Erlegung der Bankgarantie, kauften auch gleich für 60 000 Zloty Wechselblanketts und erlegten diese bei einem Notar. Daraufhin verließen die beiden tschechischen Direktoren Warschau, die überglücklich waren, daß die Transaktion geglückt war.

Kolinski ließ sich nach ihrer Abreise telephonisch mit „Agro-Unia“ in Prag verbinden und teilte der Direktion mit, daß das Warschauer Bankhaus nur für 2 Millionen Dollar die Garantie übernehmen will. Die Tschechen erklärten sich damit einverstanden, aber sie wollten die schriftliche Einverständnis haben, und richteten ein Schreiben an das von Kolinski angegebene Bankhaus. So kamen die Luftgeschäfte des schlauen Warschauers heraus. Das Bankhaus in Warschau wußte überhaupt nicht, was los ist, und man wandte sich an die Polizei, die erst durch Prag erfahren mußte, was in Warschau vor sich ging. Bald wurde auch Kolinski festgenommen und hinter Schloß und Riegel gebracht, wo er auch sofort alles eingestanden hat. Er bedauerte nur, daß er bei dieser gewaltigen Transaktion vor seiner Verhaftung so wenig verdient hat.

Das Arbeitsministerium zum Schiedsspruch in der Kohlenindustrie

Im „Dziennik Ustaw“ vom 21. d. Mts. befindet sich nachstehende Verordnung, die auf Grund des Demobilmachungsgesetzes vom 12 Februar 1920 herausgegeben wurde.

§ 1.

Dem Schiedsspruch der Schlichtungskommission vom 22. Januar 1931, betreffs der Regelung der Löhne der Arbeiter in dem oberschlesischen Bergbau, wird hierdurch ab 1. Februar 1931 Gesetzeskraft verliehen.

§ 2.

Die Verordnung tritt am Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Minister für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt
(—) Dr. St. Hubicki.

Die bisherigen Löhne bleiben mithin gesetzlich garantiert. Wenn die Kapitalisten gegen die Löhne Sturm laufen, so verstoßen sie gegen das Gesetz und machen sich strafbar. Leider findet sich kein Ankläger, der sie zur Verantwortung ziehen würde.

Zum vereideten Dolmetscher ernannt

Laut Dekret des Innenministeriums wurde Herr Franz Siara von der ulica Kosciuszki 50 aus Kattowitz zum vereideten Dolmetscher für die englische Sprache, beim Kattowitzer Appellationsgericht, ernannt. y.

Finger weg von den Arbeiterlöhnen

Verzweiflungsausbrüche der Arbeiter — Teilweise Streiks in den Zinkhütten — Die Generaldirektoren bereiten den Bolschewismus vor — Gelbe „Arbeitergewerkschaften“ — Ausgepfiffene Federacjaführer
Wann kommt der Wink von oben?

Wir steuern einer Katastrophe entgegen. Die Aufregung unter der Arbeiterschaft, wegen der zahlreichen Feierschichten, der unaufhörlichen Arbeiterreduzierung und des Lohnabbaues, ist so groß, daß sie jeden Augenblick zum Ausbruch kommen kann. Anzeichen dafür sind vorhanden, da bereits aus mehreren Orten Meldungen über

wilde Streiks

vorliegen. In der Uthemannhütte, in „Ropag“ ist es zum Streike gekommen, und es hat viel Mühe gekostet, die Arbeiter zu beruhigen. Die schlesischen

Kaufleute schüren auch das Feuer,

indem sie dreist erklären, daß sie die Preise um 25 Prozent abgebaut haben, was eine glatt erfundene Lüge ist.

Die teilweisen Streiks sind als

Warnungssignale

zu betrachten, obwohl sie noch lange kein richtiges Bild über die Stimmung in den Arbeiterkreisen widerspiegeln. Wer sich über die Stimmung in Arbeiterkreisen informieren will, dem raten wir, eine

Belegschaftsversammlung

auf der Grube oder einer Hütte zu besuchen. Dort wird er die Stimmung hören und sich überzeugen können, daß die

Flammen der Aufregung turmhoch

gehen. Wir führen hier nur einen Fall an.

Am Montag fand auf der „Ferdinandgrube“ eine Belegschaftsversammlung statt, an der 1500 Arbeiter teilgenommen haben. Der Verlauf der Versammlung, wie schließlich nicht anders zu erwarten war, war sehr stürmisch. Die Kommunisten konnten sich durchsetzen, und sie

forderten zum Streik auf.

Der Redner der Polnischen Berufsvereinigung, der gegen die Reduzierung von 450 Arbeitern sprach, konnte sich mit Mühe durchsetzen. Ein Vertreter der Biniszkiewiczgruppe, der auch reden wollte, wurde niedergeschrieen und mußte verschwinden. Weitere zwei Redner von der Federacja wurden

als Verräter aus dem Saale gewiesen.

Der Vorsitzende des Betriebsrates, der Ausschreitungen befürchtete, schloß die Versammlung. Er sah sich dazu gezwungen, weil es sonst zu Tätlichkeiten kommen könnte, so groß war die Aufregung unter den Arbeitern. In demselben Moment schoben sich die Kommunisten vor und führten die Versammlung weiter.

Sie wählten eine Streikkommission und kündigten den Generalstreik in der Schwerindustrie an.

Man kann gegen die Kommunisten schimpfen, kann sie einsperren lassen, was auch bei uns geschieht, aber man muß die Dinge mit offenen Augen betrachten. Es sind das nicht die Kommunisten, die die Verzweiflungsstimmung unter den Arbeitern hervorrufen, sondern das sind die Generaldirektoren, die durch ihre fürstlichen Bezüge, die Allgemeinheit bestehlen und den Arbeitern ihre elenden Löhne kürzen wollen. Diese Herren Generaldirektoren, mit Anhang, sind

gefährlicher noch als die Kommunisten,

denn sie sind diejenigen, die den Grund und Boden für den Kommunismus vorbereiten und durch ihre Lohnabbaupolitik und Arbeiterreduzierungen für die Ausbreitung des Kommunismus, Sorge tragen. Das sind die besten kommunistischen Agitatoren, die nicht eingesperrt werden, in Ehren herumgehen und in Luxusautos herumfahren.

Sie haben ihre Helfer. Das sind die

gelben Sanacjagewerkschaften,

die da unter verschiedenen Firmen segeln und den Scharfmachern Helferdienste leisten. Die Arbeiterschaft hat bereits ihre Meinung über diese „Auch-Arbeitergewerkschaften“, und diese Meinung kam in der Belegschaftsversammlung der Ferdinandgrube kraß zum Ausdruck, wo man alle diese „Arbeitervertreter“ von Rubin bis Musiol hinausgepfiffen hat. Die „Auch-Arbeitergewerkschaft hat bereits zu dem Schiedsspruch in der Zinkhüttenindustrie, der die Arbeiterlöhne um 7 Prozent kürzt, Stellung genommen und, wie nicht anders zu erwarten war,

den Schiedsspruch angenommen.

Dieselbe „Auch-Arbeitergewerkschaft“ hat in den Zinkhütten in Brzowiec und in Scharley in dem Betriebsrat eine Mehrheit und gerade dort haben die Betriebsräte einer

Lohnreduzierung von 15 Prozent zugestimmt,

die die Direktion gefordert hat. Vorher hat Musiol in Brzesinn eine Konferenz abgehalten, mithin sind diese Organisationen offiziell als

Lohndrücker

und als gelbe Gewerkschaften zu betrachten und dementsprechend zu behandeln. Dort, wo gekämpft wird, fehlt es auch nicht an Verrätern.

Es war schon immer so gewesen und es wird auch in Zukunft nicht anders sein. Das ist aber noch lange kein Beweis, daß man die Arbeiterschaft zur Verzweiflung treiben kann und das, was gegenwärtig in der schlesischen Schwerindustrie geschieht, kann nur als Provokation betrachtet werden.

Die Arbeiterschaft hungert bereits genug

und ein weiterer Lohnabbau muß mit allen Mitteln bekämpft werden.

Daß die Staatsbehörden genau über den Lauf der Dinge in der schlesischen Schwerindustrie informiert sind, wird niemand bestreiten wollen. Schon gestern haben wir darauf hingewiesen, daß das tolle Treiben gegen die Arbeiterlöhne

nach der Rückkehr der Generaldirektoren aus Warschau

eingesetzt hat. Was die Regierung den Scharfmachern in Aussicht gestellt hat, wissen wir nicht, aber sie brachten ihre Entschlossenheit aus Warschau mit nach Oberschlesien. Selbst wenn ihnen die Regierung keine Versprechungen gemacht haben sollte, so liegt klar auf der Hand, daß man nicht geneigt ist, ihre Lohnabbauaktion zu stören, denn nur so läßt sich die rege Aktivität der Kapitalisten erklären. Schließlich muß noch festgestellt werden, daß

ein Wink der Regierung genügen würde, um die Kapitalisten zur Vernunft zu bekehren.

Wird dieser Wink kommen? — —

Werden Gehälter der Staatsbeamten abgebaut?

Das Warschauer Blatt „ABC“ berichtet, daß die Beamtengehälter ab 1. April um 5 Prozent abgebaut werden sollen. Bis jetzt ist die Sache noch nicht entschieden, weil das Finanzministerium abwarten will, wie hoch die Eingänge im Februar sein werden, denn danach soll sich der Abbau der Gehälter richten. Werden die Eingänge versagen, dann ist es möglich, daß der Abbau höher ausfallen wird.

Gleichzeitig wird die Frage des 40 prozentigen Zuschlages zu den Gehältern der Staatsbeamten in der schlesischen Wojewodschaft ventiliert. Auch hier hat es den Anschein, daß der Zuschlag gestrichen wird. Jedenfalls ist damit zu rechnen, daß der Zuschlag gekürzt wird. Die Staatsbeamten gehen einer unsicheren Zukunft entgegen.

Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer

Vor einigen Tagen kamen wiederum alle Ortsgruppenführer zu einer allgemeinen Aussprache in Kattowitz zusammen. Anwesend waren 8 Ortsgruppen. Nachdem der erste Vorsitzende, Kamerad Mroß, die Anwesenden begrüßt und die Tagesordnung bekannt gegeben hatte, gab Kam. Dudek einen kurzen Tätigkeitsbericht. Trotz der Anstürme, die von verschiedenen Seiten gegen unsere Arbeitsgemeinschaft gerichtet werden, ist eine ersprießliche Arbeit geleistet worden. Annähernd 300 Neuaufnahmen sprechen dafür.

Es wird darüber Klage geführt, daß trotz der unparteiischen Arbeitsordnung, die bei uns gepflegt wird, Mitglieder unseres Verbandes immer **noch unterschiedlich behandelt werden, besonders bei der Verteilung von Unterstützungen durch die Starosteien wie auch in verschiedenen Gemeinden.** Es ist beschlossen worden, daß an den Warschauer Sejm ein Dringlichkeitsantrag zu stellen und die Not der Kriegsopfer zu schildern, damit endlich die langversprochene Novellisierung der Rente vorgenommen wird und die Kriegsopfer endlich ihre ordnungsmäßige Rente erhalten, sowie die Schwerbeschädigtenzulage und die Qualifikationszulage. Des weiteren wird allgemein geklagt, daß zu Erlangung einer Prothese immer noch nach Krakau gefahren werden muß und auf Rückzahlung der ausgelegten Fahrspesen monatelang warten müssen. Dasselbe gilt auch bei verschiedenen Untersuchungen. Herr Dr. Nohek versprach zum Schluß, daß die Arbeitsgemeinschaft den vorgebrachten Wunsch an die maßgebende Stelle zur Kenntnis vorlegen wird, damit mit der Zeit diese Härte aus der Welt geschafft wird. Hierauf wurde die Tagung geschlossen.

Tätigkeitsbericht der Volks- und Milchküchen

Im Berichtsmonat Januar wurden durch die Volksküchen innerhalb des Landkreises Kattowitz, an 5864 Arbeitslose und Ortsarme insgesamt 131 678 Mittagsportionen verabfolgt. Die Unterhaltungskosten betrugen 18 309 Zloty. — Durch die Milchküchen kamen an 152 Mütter und 975 Kinder zusammen 27 280 Milchportionen zur Verteilung. Die Unkosten betrugen 7261 Zloty. Die Summe wurde bis auf einen Restbetrag von 447 Zloty beglichen. y.

Kattowitz und Umgebung

Auslegung der Einkommensteuerliste. In der Zeit vom 25. Februar bis 24. März d. Js. liegt bei der Steuerabteilung auf der ul. Pocztowa 16, 1. Stockwerk, Zimmer 6, in Kattowitz die Einkommensteuerliste zur öffentlichen Einsichtnahme aus. In Frage kommen solche Steuerzahler, welche im Bereich des Finanzamtes 1 wohnhaft sind.

Vorübergehende Schließung der Kattowitzer Kunsteisbahn. Infolge Vornahme verschiedener Reparaturarbeiten wurde die Kattowitzer Kunsteisbahn an der ul. Bankowa vorübergehend für das Publikum geschlossen. y.

Sterbe- und Krankheitsziffer. Im Vormonat verstarben im Bereich von Groß-Kattowitz zusammen 149 Personen. Unter diesen befanden sich 80 Männer und 69 Frauen. Verstorben sind allein 41 Kinder im Alter bis zu einem Jahr, 15 Kinder von 1—5 Jahren, 10 Erwachsene von 20—30 Jahren, 11 Erwachsene von 30—40 Jahren, 15 Erwachsene von 40—50 Jahren, 17 Erwachsene von 50—60 Jahren, 17 Erwachsene von 60—70 Jahren, sowie 15 Greise über 70 Jahren. Unter den Verstorbenen befanden sich 133 Kattowitzer Einwohner, sowie 16 Auswärtige, die sich in Kattowitz zwecks ärztlicher Behandlung oder besuchsweise aufhielten. Als Todesursache wird angenommen: Erkrankung an Masern in 2 Fällen, Diphteritis bezw. Halsbräune 4, Influenza 2, Lungentuberkulose 26, Tuberkulose anderer Organe 2, Krebs und Geschwüre 3, Gehirnhautentzündung 3, Gehirnschlag und Gehirnerweichung 4, Herzkrankheit und Erkrankung der Blutgefäße 23, Luftröhrenentzündung und chronischer Halskatarrh 4, Lungenentzündung 23, Erkrankung der Atmungsorgane 4, Altersschwäche 10, sowie schwächliche Entwickelung bei Kinder 15 Fällen. y.

Frequenz in den städtischen Krankenhäusern. Nach einer Mitteilung des Kattowitzer Magistrats wurden im städtischen Krankenhaus auf der Raciborska 352, im Ortsteil Domb 13 und im Kinderspital 52 Kranke, neu aufgenommen. Außerdem sind aus dem vorangegangenen Monat in den drei Spitälern insgesamt 272 Patienten, darunter 50 Kinder zwecks Weiterbehandlung übernommen worden. Im Laufe des Monats Januar kamen 341 Kranke als geheilt zur Entlassung. Verstorben sind 4 Männer, 7 Frauen, 13 Kinder, zusammen 24 Patienten. Am Ende des Berichtsmonats wurden gezählt: Im städtischen Krankenhaus 245, im Domber Spital 24 Kranke, im städtischen Kinderspital 55 kleine Patienten.

Verhängnisvoller Sturz. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der ul. Powstancow. Dort glitt infolge der herrschenden Glätte ein gewisser Franz Stepa aus und erlitt durch den wuchtigen Aufprall auf das Straßenpflaster erhebliche Kopfverletzungen. In bewußtlosem Zustande wurde der Verunglückte mittels Sanitätswagen nach dem städtischen Spital überführt. y.

Schwere Gasvergiftung in Zalenze. Eine schwere Kohlenoxydgasvergiftung ereignete sich in der Wohnung auf der ul. Beka 6, welche zwei Menschenleben forderte, während 2 weitere Personen schwere Vergiftungen davontrugen. So-

weit seitens der Polizei festgestellt worden ist, waren die Oefen überheizt und noch warm. Die Verbindungstüren nach der Küche zu, standen offen. Dort war ein Fenster geöffnet und es wird angenommen, daß das schwere Gas durch die sich bildende Zugluft nach der Küche und von dort aus, der Wohnung zuströmte. Auf diese Weise wurde das Kohlenoxydgas dem in der Küche schlafenden Mädchen zum Verhängnis, welches zwar aus der Betäubung für kurze Zeit erwachte, aber im Durchgangszimmer, in dem sich noch immer Gase befanden, erneut zusammenbrach und vom Tode ereilt wurde. Das andere Opfer ist der 1½jjährige Sohn des Wohnungsinhabers, Lehrer Sliwa.

Zalenze (Das Kind auf der Straße.) An der Haltestelle der Straßenbahn wurde die 5jährige Magdalene Proske von der ul. Aniola 6 angefahren. Das Kind erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Das Mädchen, welches den Unfall selbst verschuldete, ist nach dem Spital in Bismarckhütte überführt worden. x.

Königshütte und Umgebung

Theateraufführung des Bundes für Arbeiterbildung.
„Der Bucklige“ oder „die Macht der Arbeit“.

Schauspiel in 4 Akten von C. A. Paul.

Der Ortsausschuß veranstaltete für die Arbeitslosen der „Freien Gewerkschaften“ und deren Angehörigen im großen Saale des Volkshauses obengenannte Theateraufführung. Wie notwendig es ist, den unfreiwillig, arbeitslos gewordenen Opfern einmal eine Abwechslung zu bereiten, bewies der überaus starke Besuch. Selten wohl hatte der große Saal soviel Menschenmassen aufzunehmen gehabt, wie es bei der Aufführung des ergreifenden Schauspiels der Fall war. Alle Erschienenen kamen auf ihre Rechnung, wenn auch vielfach verstohlen Tränen bei den Anwesenden zum Vorschein kamen. Infolge der außerordentlichen Leistungen der Theatergruppe des „Bundes für Arbeiterbildung“ kann den anderen Ortsausschüssen empfohlen werden, sich gerade dieses Stück für eine Aufführung zu sichern.

Diese Tragödie behandelt ein löbliches Thema, zeigt im Gegensatz zur Arbeit, den prasselnden Müßigang, den aufgeschwollenen Reichen, der zusammenbricht, weil ihm die Arbeit fremd ist und die von ihm verachtete Arbeit am Ende doch triumphiert. Viel Wahres, Packendes und Ernstes enthält das Stück und hinterläßt einen starken Eindruck. Kein Wunder dessen, denn selbst Berufsschauspieler hätten es nicht besser herausbringen können. Die Aufführung ist allen Lobes wert. Genosse Pawellek in der Titelrolle und der auch für die Spielleitung zeichnete, gab eine lebensgetreue Figur, spielte mit verhaltener Glut und wiederum mit einem liebevollen Herzen und ging schließlich nach vielen Enttäuschungen im Leben als der Held hervor. Den Kapitalisten unserer Zeit würde Kollege Zentek alle Ehre einlegen. Kalt, brutal in seinen Handlungen, kein menschliches Empfinden, waren seine Eigenschaften die ihn schließlich soweit brachten, wie er es verdient hat. Ebenbürtig stand ihm sein feiner Sohn Karl, zur Seite, den Kollege Schneider verkörperte. Weit höher stand der Charakter des braven Maschinenbauers Herbig (Kollege Alfred Kowalczyk) gegenüber den beiden Blutsaugern v. Mahlow und Sohn. Ihm reihten sich an seine Schwester Marie (Genossin Kuhnert) und die Stieftochter v. Mahlows Emilie Heren (Genossin Stampka). Ihre fein durchdachte Spielweise stand auf besonderer Höhe. Kollege Polotzek als Buchhalter, war ein altes Haus-Faktotum, immer an seinem Herrn hängend. Weiter bietet das Stück Nebenfiguren, die in folgender Besetzung meist Gutes gab: Mister Farren (Koll. Biallon), v. Gelow (Gen. Kaluczak), Baron von Knapp (Gen. Rigoll), Christoph als Fuchs und Klose als Polizeikommissar. Alle Angeführten wurden ihren Aufgaben gerecht und trugen zum Gelingen der ausgezeichneten Aufführung bei. Die Anwesenden gingen schweigend heim, hoffentlich auch nachdenklich, daß das Kapital kein menschliches Empfinden gegenüber der breiten Massen besitzt und nur der Arme wieder dem Armen helfen kann. m.

Und wieder tagten die Vertreter in der Gemeinde Michalkowitz

Neue Straßenbenennungen — Ein „überlasteter“ Gemeindevertreter — Der Wasserzins kommt doch

Es wird fleißig gearbeitet in der Michalkowitzer Gemeindevertretung; in diesem Jahr bereits die zweite Sitzung. Mehr darf man tatsächlich nicht von einer Gemeinde verlangen. Man hatte vom letzten Male noch Verschiedenes zu bereinigen. Zwei Gemeindevertreter von der Korfantyrichtung hatten ihre Aemter nebst Würden niedergelegt. Die Gemeindevertretung nahm Kenntnis von dem Entschluß der Beiden und ließ laut Artikel 9 der Wahlordnung den Gemeindevertreter L. gehen. Er gab als Ursache seines Abtrittes amtliche Ueberlastung an. Die Anwesenden zweifeln an dieser Behauptung, denn L. hat sich richtiggehend selbst überlastet, indem er in jeder Kommission vertreten sein wollte. Man tat ihm diesen Gefallen natürlich und wählte ihn in jede der 6 Kommissionen hinein. Nun stellte es sich aber heraus, daß L. seinen Appetit überschätzte, er nahm zuviel in sich, wobei naturgemäß der Magen mit amtlichen Dingen stark überladen wurde. Da man aber amtliche Dinge nicht auf demselben Wege, wie einen Saufkater, herausbefördern kann, zieht man einfach den Schlußstrich und geht. Und er ging und niemals kehrt er wieder, kein Mensch weinte ihm eine Träne nach. Nur eine Dankeskerze wollen ihm die Zurückgebliebenen stiften, weil endlich Friede unter das Gremium der Gemeindeväter einzieht. Auch die Arbeitslosen können dem Scheidenden eine Dankeskerze spenden, denn L. wollte zwar in der Gemeinde ein straffes Sparsystem einführen, aber auf Kosten der niedrigen Löhne, welche die Arbeitslosen bei den Notarbeiten der Gemeinde erhalten. Da aber aller guten Dinge immer Drei sind, so könnte dem Scheidenden auch noch der Gemeindevorsteher die dritte Dankeskerze stiften, weil er jetzt endlich traumlos schlafen wird. Die Rücktrittsabsichten des zweiten Gemeindevertreters H., nahmen die Anwesenden etwas schärfer unter die Lupe. H. war bis jetzt einer der rührigsten Mitarbeiter in der Vertretung und deshalb möchte man ihn nicht gern missen. Diese Angelegenheit wurde für die nächste Tagesordnung zurückgestellt.

Bei der Neubenennung der Straßen erhielt die Verbindungsstraße, von der Kirche an der Maxgrube vorbei, die Bezeichnung Marschall Wollny-Straße. Der Verbindungsweg von der Maxgrube, zwischen den beiden Schlafhäusern hindurch, nach den nördlich liegenden Teichen, erhielt die Benennung ul. Stawowa. (Teichstraße).

9000 Zloty mußten zwecks Ausgleichs des Budgets für das Geschäftsjahr 1930 nachbewilligt werden, da einige Positionen, wie Arbeitslosenfürsorge, Straßenregulierung, Reparaturen an Gemeindebauten usw. um verschiedene Beträge überschritten wurden. Ab 1. April, nach Beginn des neuen Amtsjahres, tritt der geplante Wasserzins in Kraft. Der Verteilungsplan ist der Starostei zur Bestätigung eingereicht worden.

Der Plan, eine freiw. Ortsfeuerwehr, größeren Stils, zu gründen, ist mit Rücksicht auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse vorläufig fallen gelassen worden. Die für dieses Projekt ausgeworfenen 30 000 Zloty, werden zur Linderung der Not der Ortsarmen und Arbeitslosen und zur Ausführung von Notstandsarbeiten verwendet. Ein Teil der Summe soll für die Vervollständigung des Stadions verbraucht werden. Das größte Freischwimmbad Oberschlesiens (50×30 Meter) geht dann in Pacht des Siemianowitzer Schwimmvereins über.

Im Gemeindegebäude wird verordnungsgemäß das neue Meldeamt eingerichtet, dessen Aufmachung anfänglich 6000 Zloty benötigt. Ein Beamtenaufbau für diese Neueinrichtung ist nicht geplant. Ferner hat die Gemeinde von der Gemeinde Siemianowitz zu günstigen Bedingungen, die alte Feuerspritze, den Kehrwagen, den Spritzwagen und die alte, auf dem Hilgerplatz stehende Bedürfnisanstalt erstanden. Letztere kommt auf dem Michalkowitzer Marktplatz zur Aufstellung.

Den Schluß der Sitzung bildete eine aufschlußreiche Diskussion über verschiedene Pressenachrichten, welche von einem etwas vernagelten Besserwisser in die polnische Presse lanziert wurden. R. B

Eine lebhafte Arbeitsaufnahme mit dem Eintritt des Frühjahr in Aussicht.

Die Stadtverwaltung Königshütte wird mit dem Eintritt des wärmeren Wetters mit der Pflasterung und Instandsetzung von Straßen im größeren Umfange beginnen, um mit dem sehr gesteigerten Verkehr Schritt halten zu können und nach Möglichkeit die in der Stadt herrschende Arbeitslosigkeit einigermaßen zu beheben. Nachdem die Baugenossenschaft der Angestellten der Chorzower Stickstoffwerke dicht am Redenberge einige Familienhäuser errichtet hat, ist zwischen der ul. Pogorna und dem Stadion eine neue Straße erschlossen worden. Inzwischen ist diese neue Straße in ul. Prezydenta Moscickiego benannt worden und soll mit einem Kostenaufwande von 30 000 Zloty ausgebaut werden. Die Kanalisationskosten betrugen für diese Straße im vorigen Jahre 50 000 Zloty, so daß die neue Straße 130 000 Zloty Unkosten verursacht hat. Die ul. Katowicka, im Abschnitt von der ul. Szopena bis zum Stadion soll eine Granitsteinpflasterung erhalten, wofür 404 000 Zloty vorgesehen sind. Mit den Arbeiten soll anschließend an die Legung der neuen Wasserleitungsrohre erfolgen. Ferner soll die neuerschlossene Straße an dem Wohnhäuserblock der Landesversicherungsanstalt an der ul. Krzyzowa gepflastert werden und zwar mit einem Kostenaufwande von 50 000 Zloty, ebenso die ul. Piotra, wozu 9 000 Zloty benötigt werden. Die Asphaltierung der ul. Hajducka, von der ul. Dombrowskiego ab, verursacht einen Kostenaufwand von 87 000 Zloty. Insgesamt sind in dem diesjährigen Haushaltungsplan 580 000 Zloty eingesetzt worden. Zur Pflasterung genannter Straßen sollen kleine Andesit- und Granitsteine mit Zementverguß benutzt werden. Bei den verschiedenen Arten der Ausbesserungen, hat sich überall die Steinpflasterung am besten bewährt.

Für die Zukunft soll der Kanalisierung noch mehr Rechnung getragen werden, wozu die Aufstellung eines besonderen Planes vorgesehen ist, mit Berücksichtigung der Gemeinden Chorzow und Neuheiduk. Wie bereits erwähnt, wird das Frühjahr, wenn nicht unverhoffte Ereignisse eintreten, in Königshütte eine ziemlich lebhafte Arbeitsaufnahme bringen. Zahlreiche Arbeitslose werden bei den angeführten Straßenbauarbeiten beschäftigt werden können, desgleichen bei der vorgesehenen Legung des neuen Wasserleitungsstranges in den verschiedenen Straßen der Stadt. m.

Deutsches Theater. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr: „Der Mann, den sein Gewissen trieb“, Schauspiel in einem Vorspiel und 3 Akten von Maurice Rostand. Im Abonnement! — Sonntag, den 1. März: „Minna von Barnhelm“, Lustspiel von Lessing um 4 Uhr und „Gräfin Mariza“, Operette von Kalman um 8 Uhr. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10 bis 13 und 16,30 bis 18,30 Uhr. Tel. 150. — Donnerstag, den 5. März: „Rigoletto“, Oper von Verdi.

Scheibeneinschlagen der neueste Sport. Dem Kaufmann Wyrwol von der ul. Ligota Gornicza 31 wurde in der gestrigen Nacht eine Schaufensterscheibe im Werte von 400 Zloty eingeschlagen. Der Verdacht lenkt sich auf einen gewissen Konrad G. von der gleichnamigen Straße, der aber von der Polizei bis jetzt noch nicht festgenommen werden konnte u. sich irgendwo verborgen hält. m.

Geschäftseinbruch. In der Nacht zum Dienstag drangen Unbekannte in das Kolonialwarengeschäft des Kaufmanns Otto Weinert an der ul. Konopnickiej 7 ein. Neben verschiedenen Waren und Lebensmitteln entnahmen sie aus der Ladenkasse einen Betrag von 45 Zloty und verschwanden in unbekannter Richtung. m.

Hohe Bestrafung wegen Ungebühr vor Gericht. Ein gewisser Albert P. von der ul. Mickiewicza hatte sich wegen unerlaubten Grenzübertritts vor dem Gericht zu verantworten. Dafür wurde er zu 3 Tagen Arrest oder 20 Zloty Geldstrafe verurteilt. Darüber sehr erbost, ließ sich der Angeklagte zu schweren Beschimpfungen des Richters hinreißen und wurde dafür zu weiteren 3 Wochen Gefängnis auf Antrag des Staatsanwalts bestraft. Das Gericht schloß sich diesem Antrag an, worauf P. sofort in Haft genommen wurde. m.

Von der Polizeidirektion. Wie mitgeteilt wird, findet am 27. Februar, vormittags 11 Uhr, im Hofe der Polizeidirektion an der ul. Gimnazjalna 25 die Versteigerung eines Jagdhundes statt. m.

Vortragsabend im Schrebergartenverein Nord. Vergangene Woche hielt Herr Wlosik von der Landwirtschaftskammer einen lehrreichen Vortrag, betr. vorteilhaften Anbau von Gemüse in unserer Gegend, nach einer durch Herrn Wlosik ausgearbeiteten Tabelle. Auf Grund dieser Tabelle ist es allen Anfängern möglich, schon im ersten Jahr die geeignetesten Gemüsearten anzubauen. Nachdem noch einige Fragen gestellt und beantwortet worden sind, schilderte Herr Wlosik in kurzen Umrissen die Zukunftspläne, die allen Schreblern zugute kommen soll, u. a. ist für dieses Jahr eine Obstbörse geplant, die in Katowice eingerichtet werden soll, an der fast alle Obstbaumschulen teilnehmen werden. Eine solche Einrichtung wäre sehr zu begrüßen. Jeder Schrebler hat dann die Möglichkeit, seine Bäume und Sträucher an Ort und Stelle vor dem Kauf in Augenschein zu nehmen. Zum Schluß bemerkte Herr Wlosik noch, immer daran zu denken, daß die Schrebergartenanlagen zur Verschönerung der Stadt dienen sollten und vor allen Dingen auch eine Erholungsstätte für die Nichtschrebler sein mögen. Besonders soll aber an die Kinder gedacht werden, ihnen Bewegungsfreiheit in freier Natur zu ermöglichen.

Ein Denkmal für den Arbeiterdichter Ligon. Der Fertigstellung der neuen Volksschule an der ulica 3-go Maja macht in letzter Zeit gute Fortschritte. Mit der Eröffnung derselben im Frühjahr, soll auch dem bekannten Arbeiterdichter Julius Ligon auf demselben Platz vor der Schule ein Denkmal gesetzt werden. Ein Komitee hat die Vorarbeiten bereits begonnen. Geplant ist die Aufstellung einer Säule, an der ein bronzenes Brustbild des Dichters angebracht werden soll. Ihm zu Ehren soll auch die neue Volksschule am Enthüllungstage in „Szkola Ligonia“ benannt werden.

Theater und Musik

„Der Mann, den sein Gewissen trieb“.

Schauspiel in einem Vorspiel und 3 Akten v. M. Rostand.
Deutsche Uebersetzung von Karl Lerbs.

Die Tendenz, auch das Theater als Auditorium gegen Kriegsbestrebungen zu benutzen, dortselbst in mehr oder weniger wirksamer Weise die Psychose des Krieges und seiner Folgen darzustellen, tritt immer häufiger in Erscheinung und bedeutet einen erfreulichen Fortschritt auf diesem Gebiete. Wenn das Theater schließlich — so meinen Viele — auch kein Nährboden für Tendenzstücke sein soll, so kann man sich diesem Vorurteil nicht anschließen, so muß man immer das Endziel im Auge haben, das Theater als Volksbildungsmittel anzusehen und da geht es ohne bestimmte Tendenzstücke nicht. Allerdings, wie die Dinge heute liegen, sieht man leider das „Volk“ am allerwenigsten im Theater und daraus erklärt es sich, wenn Stücke, die tatsächlich hohen Wert besitzen, nicht anschlagen, an die falsche Adresse gelangen und beiseite geworfen werden.

Antikriegsstücke, wie z. B. „Karl und Anna“ u. a. sind auch keine Angelegenheit aller Schichten. Menschen aus anderen Milieus können der Psychologie einer solchen Darstellung nicht folgen, weil sie sich langweilen und „nichts dabei empfinden“. Rostand's „Mann, den sein Gewissen trieb“, geht in seinen Tendenzen wesentlich weiter. Hier rückt der Verfasser von allem falschen und verlogenen Nationalismus ab, es gibt für ihn keine Franzosen, keine Deutschen, nur Menschen. Ein schönes Wort der Erkenntnis. Und noch mehr Mut besitzt Rostand, der französische Schriftsteller: er verdammt die unchristliche Art der Kirche und fordert wahres Christentum, das Nächstenliebe und Eintracht, nicht aber Mord und Totschlag erheischt. Eine besondere Rolle verleiht Rostand den Müttern, die gerade durch ihre erschütternde Liebe dazu bestimmt sind, über Grenzen hinweg die Seelen aller Leidgetroffenen zu verbinden und Heilung zu bewerkstelligen. Fürwahr, der Franzose — schon, weil er Franzose ist — hat viel Mut, die Hand an brennende Wunden zu legen, Haß in Liebe umzuwandeln, Menschen für Verbrechen sühnen lassen zu wollen, die gar nicht ihr Eigentum sind. Für Mucker und Spießer wird alles dies ein verächtliches Lächeln sein, Menschen aber mit Herz und Verstand, werden die Idee des Dichters in ihrer ganzen, großen Schönheit freudig aufnehmen und eine Genugtuung, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten erleben.

Das Stück selbst ist am Anfang gut, psychisch klar und ungekünstelt, im 2. und 3. Akt wird es leider zu breit und fällt in seinem Schlußeffekt bedauerlicherweise ganz ab. Wenn jeder auch weiß, daß Rostand die Lösung des Problems nicht bringen kann, so hätte doch die Pointe wesentlich schärfer und akzentuierter sein können, zumal die handelnden Personen lebensecht und mit liebevollen Augen gesehen sind. Sonst kann man die Wiederholung dieses Stückes nur empfehlen und seinen Besuch allen denkenden Menschen ans Herz legen.

Die Aufführung unter Carl W. Burg's vortrefflicher Regie, ist wiederum ein Glanzpunkt in der Statistik unseres Schauspiels. Vor allem waren es die beiden prächtigen Frauengestalten, welche dem Ganzen echtes Menschentum verliehen: Margarete Borowska, die im Leid klar und gerecht denkend gebliebene, über allen Begriffen erhabene Mutter des gefallenen Hermann, von der Künstlerin mit aller ihr zu Gebote stehenden Feinheit und Schlichtheit dargestellt und Eva Kühne als Hermanns Braut, eine glänzende, psychologisch durchdachte Leistung, ebenfalls mit wenig Aufwand von gewissen Mitteln erbracht und gerade darum um so wirksamer, Anton Straka mühte sich ehrlich, Marcel, den sein Gewissen trieb, getreu zu verkörpern, es ist aber nicht gelungen, er spielte mitunter unfrei gezwungen, was gerade die Bedeutung dieser Person stark beeinträchtigte. Julius Schneider kopierte den Vater des Gefallenen (Professor Holderlin) mit dem ihm stets anhaftenden Pathos, das aber hier durchaus am Platze war. Sehr munter und natürlich gestaltete Gustav Schott den fußballernden Gymnasiasten Eitel, der sogar einen feinen Humor in das Stück hineinbrachte. August Runge, (Fraulieb), Fritz Böhlig Wolf, als unsichtbarer Sakristan und Margot Saldens saftige Dienstmädchentype waren am rechten Platz.

Das gutbesetzte Haus war ergriffen und löste seine Spannung erst am Schluß durch reichen Beifall, der viele Vorhänge erzwang. A. K.

Chorzow. Achtung, zahlreich erscheinen! Die Beerdigung des Genossen Franz Bock, findet am Donnerstag, den 26. Febr. 1931, vormittags 9 Uhr, vom Trauerhaus Chorzow, ul. Kaluza 6, aus statt.

Siemianowitz

Ist das noch eine Wohlfahrtseinrichtung?

Die Generalversammlung der Sterbekasse Ficinusschacht, ergab bei der Vorstandswahl als 1. Vorsitzenden Materny, 2. Hedisch, Kassierer Swobinski, Schriftführer Jambrosy, Revisoren Christek, Marczek, Pyczyk. Der sehr ehrgeizige Materny trommelte alle Invaliden zusammen und so behauptete er mit 8 Stimmen als 1. Vorsitzender wieder seinen alten Platz.

Der Kassenbestand erhöhte sich um 7000 Zloty gegenüber dem Vorjahr und beträgt 38 000 Zloty. Gestorben sind 36 Erwachsene und 33 Kinder. Das ausgezahlte Sterbegeld betrug 27 000 Zloty. Da das Sterbegeld für die Familienangehörigen in Höhe von 150 Zloty kaum für eine Beerdigung ausreicht, beschloß die Versammlung, dasselbe auf 200 Zloty zu erhöhen. Das Sterbegeld für Erwachsene beträgt 500 Zloty und ein kostenloser Sarg. Die Beiträge sind festgesetzt auf 75 Groschen für aktive Mitglieder und 40 Groschen für jedes Kind monatlich.

Der Vermögensstand der Sterbekasse ist ein äußerst günstiger. Im Verhältnis zu Richterschächte beträgt er das Doppelte, trotzdem die Mitgliedschaft um ein Drittel geringer ist als auf Richterschächte. Die Ursache des guten Vermögensstandes ist in der Einziehung des Beitrittsgeldes in Höhe von 5 Zloty zu suchen. Die Versammlung erhöhte sogar noch das Eintrittsgeld für später Eintretende auf 25 Zloty pro Person. Diese Maßnahme ist bestimmt alles andere, als sozial. Wozu die Sterbekasse Vermögen aufstapelt, ist nicht erklärlich. Die Erhebung des Eintrittsgeldes dürfte überflüssig sein, desgleichen sind die Invalidenbeiträge zu hoch.

Schlecht haben die Arbeitslosen abgeschnitten. Es ist ganz natürlich, daß von der kärglichen Unterstützung verschiedene die Beiträge nicht zahlen konnten und mehrere Monate im Rückstande blieben. Diese Rückständler sollen aufgefordert werden, bis zu einer bestimmten Zeit die Beiträge nachzuzahlen, sonst werden sie aus den Listen gestrichen. Wäre es nicht menschlicher gewesen, die restlichen Beiträge zu streichen, die Beiträge der Arbeitslosen zu erniedrigen und die ohne ihre Schuld von der Entlassung betroffenen Arbeiter weiter in der Sterbekasse zu führen. Vielleicht korrigiert eine Vorstandssitzung diesen Fehler noch?

Aus der Heimat, in die Heimat. Der bei einer Schmuggeltour vor 4 Wochen verunglückte Teofil Kolodziej aus Siemianowitz, wobei er beide Beine verlor und bereits totgesagt wurde, ist bereits derartig hergestellt, daß seine Ueberführung von Beuthen in ein hiesiges Lazarett erfolgen kann. Sämtliche Unkosten, auch die Lieferung der künstlichen Gliedmaßen, trägt das deutsche Wohlfahrtsamt. Die Barbaren scheinen doch bessere Menschen zu sein.

Kein Geld, kein Schwein! Oberhäuer F. in Siemianowitz nützte die gute Fleischkonjunktur aus und beabsichtigte sich ein Schwein zu leisten. Er übergab einem Fleischergesellen W. das Geld zum Einkauf, erhielt aber kein Geld und auch kein Schwein zurück. Den Schaden hat der Vater des W. gedeckt, um eine Anzeige zu vermeiden.

Der Mieterschutz erledigt die Generalversammlung. Eine der stärksten Ortsgruppen des Mieterschutzvereins, hielt Sonntag im Saale von Prochotta seine Generalversammlung ab, die sehr gut besucht war. In den Vorstand wurde gewählt 1. Vorsitzende Fichna, Kassierer Sczygiel, Schriftführer Ziaja. Bedauerlich ist es, daß dieser Verein vom Vorstand keinen Hauptreferenten gestellt bekommt. Trotzdem sind zwei gelungene Referate in beiden Sprachen gehalten worden, die Aufklärung gaben über das neue projektierte Mietzinssteuergesetz. An Mietsprozessen führte der Verband insgesamt 46, von denen 41 zugunsten der Mieter ausgefallen sind. Die Beiträge betragen für Kaufleute 3 Zloty, reguläre Mitglieder 2 Zloty und Arbeitslose und Invaliden 1 Zl. vierteljährlich. Es besteht die außerordentliche Gefahr, daß sich die Lage der Mieter in diesem Jahre noch bedeutend verschlechtert und zwar infolge Einführung der geplanten Mietssteuer, welche die Hauswirte nicht mit einem Freudenlächeln auf sich zu nehmen gedenken. In dem großen Kampf gegen die nimmersatten, stets hungrigen Reichen, ist ein Zusammenschluß der Mieter im Mieterschutzverband unbedingt erforderlich, namentlich wegen der Möglichkeit kostenloser Rechtsvertretung, die vom Verband gestellt wird.

Schöffenwahl in Rosdzin-Schoppinitz

Eine Ueberraschung für die Korfantypartei — 300 Zloty für goldene Hochzeiten

Mit großem Interesse von seiten des Publikums wurde die Schöffenwahl in Rosdzin-Schoppinitz erwartet. Die Zuschauertribüne war außerordentlich stark besetzt. In den Wandelgängen verhandelte man über die eventuellen Möglichkeiten. Die Korfantypartei hatte besonders günstige Aussichten, die stärkste Fraktion zu werden. Es kam aber anders. Im Allgemeinen verlief die Wahl sachlich und ruhig. Zu einigen Auseinandersetzungen kam es nur bei der Wahl der Mitglieder für die Kommission zwecks Feststellung der Kosten bei Straßenrenovationen

Pünktlich um 7 Uhr abends eröffnete der kommissarische Gemeindevorsteher Bieniosek die Sitzung, zu der sich alle Gemeindevertreter im Komplett eingefunden haben. Bieniosek gab bekannt, daß von der Sanacjaliste der G.-V. Kozielski zurückgetreten sei. An seiner Stelle wurde G.-V. Habryka eingeführt und durch Handschlag verpflichtet

Darauf schritt man zur Wahl der Schöffen, die satzungsgemäß durchgeführt wurde. Für die Wahl waren, was für die Korfantyliste eine Ueberraschung bedeutete, 4 Listen eingereicht und zwar Liste 1 Deutsche Wahlgemeinschaft, Liste 2 Polnische Arbeiterpartei, Liste 3 Korfantysten und Liste 4 Sanierungsleute. Die Liste Nr. 2 ist dadurch zustande gekommen, daß die Korfantysten in ihrer Liste den ehemaligen Gemeindevorsteher vom Rosdzin Suchy aus Personalgründen nicht aufnehmen wollten. Suchy aber wurde von den P. P. Slern und der N. P. R. unterstützt. Die Wahl leitete Gemeindevorsteher Bieniosek, Gemeindevertreter Kupilsa und Jakobsen. Insgesamt wurden 25 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Liste 1 (Deutsche Wahlgemeinschaft) = 8, Liste 2 (Polnische Arbeiterpartei) = 4, Liste 3 (Korfantypartei) = 9 und Liste 4 (Sanacja) = 4 Stimmen. Somit waren gewählt 2 Kandidaten von der deutschen Wahlgemeinschaft und zwar Moll und Wieczorek, 1 Kandidat von der poln. Arbeiterpartei, Suchy, 2 Kandidaten von den Korfantysten, Lyszczak und Severyn und 1 Kandidat von der Sanierungsgruppe, Wrzeszcz.

Nun folgte die Wahl von 12 Mitglieder in die Finanz- und Budgetkommission, in die Kassenrevision 4 Mitglieder, in die Statutenkommission 7, in die Schätzungskommission 7, in die Gesundheitskommission 9 Mitglieder mit Dr. Köhler, in die Armenkommission 13 Mitglieder mit dem Ortspfarrer J. Zientek, in die Kommission für Festsetzung der Kosten bei Straßenrenovationen 3 Mitglieder von den zahlenden Hausbesitzern, 1 Vertreter der Giesche-Sp. Direktor Rzepka, weiter Bohynek, Holik und 3 andere, wobei der Korfantyst Skopek und der P. P. Sler Dlubis aus bestimmten Gründen die Wahl von Nichthausbesitzern vorschlugen, was jedoch nur zum Teil erfüllt wurde und zwar wählte man Habryka, Bula, die gleichfalls Hausbesitzer sind und Manowski als alleinigen Mieter.

Die Angelegenheit der Straßenumbenennung wurde einer besonderen Kommission übertragen, die gleichzeitig als Baukommission in Frage kommt und 10 Mitglieder besitzt. In das Kuratorium des Gymnasiums wurden 8 Mitglieder mit Direktor Siwek und in das Kuratorium der gewerblichen Fortbildungsschule 9 Mitglieder gewählt.

Daraufhin einigte man sich auf die Wahl einer Schuldeputation, deren Mitglieder in der nächsten Gemeindevertretersitzung näher bestimmt werden.

Ohne Debatten einigte man sich auf die Ausgabe von Gratifikationen für 3 Familien in denen die goldene Hochzeit begangen wurde und zwar mit je 100 Zloty. — Nach Verlesung der Protokolle der vorletzten und der gestrigen Sitzung wurde dieselbe nach 1stündiger Dauer geschlossen. —h.

Bittkow. (Ein Auto-Gummireifen ist abzuholen.) Die Polizei teilt mit, daß im Gemeindeamt ein Auto-Gummireifen, Marke „Dunlop", deponiert wurde, welcher von dem rechtmäßigen Eigentümer dort abgeholt werden kann. z.

Myslowitz

Gieschewald. (Aus der Bergarbeiterbewegung.) Die Gieschewälder Kameraden des Bergbauindustriearbeiterverbandes, die ab 1931 ihre selbständige Zahlstelle seperat von Nickischschacht, wie vor der Kriegszeit, erneut gegründet haben, hielten am Sonntag ihre erste Mitgliederversammlung ab. Der Besuch und der gesamte Verlauf der Versammlung kann, was die anderen Gewerkschaftsrichtungen im Orte anbetrifft, als gut bezeichnet werden. Auch der erschienene Referent, Kam. Boronowski, als Bergarbeiter tätig, verstand es, aus den Erfahrungen seiner Betätigung, den Versammelten ihre schwere Arbeitslage, sowie den Kampf um ihre Existenzberechtigung klarzulegen. Die darauf entsprechende Diskussion, setzte lebhaft ein, wo besonders die Uneinigkeit, sowie Unwissenheit der Arbeitermassen erörtert wurde. Nach einem Geschäfts-, Kassenbericht und Erledigung vom Punkt Verschiedenes, konnte die Versammlung geschlossen werden.

Nickischschacht. (Endgültiger Preis der Winterkartoffeln auf den Gieschegruben.) Für die, an die Belegschaft der Gieschegruben gelieferten Winterkartoffeln, ist nun laut einer Bekanntmachung der hiesigen Bergwerksdirektion, der endgültige Preis festgesetzt worden. Derselbe beträgt, mit Fuhrlohn berechnet, pro Zentner 3,15 Zloty. Besondere Freude haben die Arbeiter an den minderwärtigen Kartoffeln nicht gehabt, da von seiten der Kartoffelhändler einwandsfreie gute Kartoffeln mit 3 Zloty frei ins Haus geliefert wurden.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Der Mann an der Dachrinne.) In der Montagnacht entstand in der Wohnung des Arbeiters Plaza ein Stubenbrand. Infolge Hilferufe eilten die Einwohner herbei und versuchten das Feuer zu löschen. Unterdessen flüchtete Plaza durchs Fenster, wobei ihm die Dachrinne ein Retter in der Not wurde. Durch weitere Hilferufe erschien die Feuerwehr, befreite den Plaza aus der traurigen Lage und löschte den Brand. Der Brand soll angeblich durch eigenes Verschulden entstanden sein.

Orzegow. (Ein Arbeitsnachweis.) Mit dem 26. d. Mts. wird in der Gemeinde ein selbständiger Arbeitsnachweis errichtet und somit aus der Gemeinde Ruda abgezweigt. Von diesem Tage finden die Unterstützungsauszahlungen, Arbeitslosenkontrollen, sowie jegliche Arbeitsvermittlung im neuen Gemeinde-Arbeitsnachweis, im Gemeindeamt in Orzegow, statt. m.

Neudorf. (Ueberfall auf einen Polizeibeamten.) Ein Polizeibeamter, welcher seinen Dienst tat, wurde vom Arbeiter August Glenc angefallen und an den Händen verletzt. Der Schutzmann machte daraufhin von seiner Waffe Gebrauch und verwundete den Angreifer leicht an der Hand. z.

Pleß und Umgebung

Gostin. (Scheunenbrand.) In der Scheune des Ignaz Czardybom brach Feuer aus. Die Scheune, ferner verschiedene Wintervorräte und landwirtschaftliche Geräte im Werte von zusammen 1 500 Zloty sind vernichtet worden. Das Feuer wurde von der Ortsfeuerwehr in kurzer Zeit gelöscht. Die Brandursache steht nicht fest. z.

Lonka. (Schuß aus dem Dunkel.) Hier wurde ein gewisser Karl Plawecki angeschossen und am Bein verletzt. Es erfolgte die Einlieferung in das Plesser Johanniterspital. Nach dem Täter wird polizeilicherseits gefahndet. z.

Nikolai. (540 Kilogramm Blei gestohlen.) Von der Polizei wurden drei junge Leute arretiert, welche zum Schaden der Eisenbahnverwaltung und der Chemischen Fabrik Zeuner insgesamt 540 Kilogramm Blei entwendeten. Weitere polizeiliche Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. z.

Tarnowitz und Umgebung

Weil er Falschgeld in Umlauf setzte. In letzter Zeit wurden in Tarnowitz und Umgegend mehrere 20 Zloty-Falsifikate beschlagnahmt, welche von zwei Personen in Umlauf gesetzt worden sind. Vier Falsifikate tragen die gleiche Nr. 7 432 109. Im Laufe der polizeilichen Recherchen gelang es einen gewissen Robert Musiol aus der Ortschaft Lasow zu fassen, welcher gemeinsam mit einer zweiten Person diese falschen Banknoten in Umlauf setzte. Der Mithelfer und zwar der Fleischer Emil Swientek aus Tarnowitz befindet sich noch auf freiem Fuß. z.

Das Gesetz der Vier

The Law of the Four Just Men

Von Edgar Wallace

Ins Deutsche übertragen von Ravi Ravendro.

46)

„Ich glaube nicht, daß er sie einlösen wird", entgegnete Leon höflich. „Sie wissen ja, daß es Spielschulden sind."

„Es sind aber doch Schecks", unterbrach ihn Mr. Birn. „Und ein Scheck ist ein Scheck, ob er nun für Spielschulden oder für einen Sack Kartoffeln in Zahlung gegeben wird."

„Ist denn das auch nach dem Gesetz so? Und wenn es so ist, so seien sie doch so liebenswürdig und schreiben mir einen Brief des Inhalts. In dem Fall wird der Bezahlung nichts mehr im Wege stehen."

„Ja, das will ich tun. Wenn Sie es wünschen, kann ich den Brief gleich schreiben."

„Bitte."

Aber Mr. Birn schrieb den Brief nicht.

Anstatt dessen sprach er von seinen Rechtsanwälten und beklagte sich heftig über die Charakterlosigkeit der jungen Leute, die Ehrenschulden nicht einmal mehr einlösen wollten. (Warum er sich damit zufriedengab, daß die Schecks Spielschulden deckten, erklärte er nicht genauer.) Schließlich endete er die Unterredung etwas plötzlich. Leon hatte inzwischen darüber nachgedacht, wer wohl der dritte Mann gewesen sein möchte, den er vorher durch die Türe gesehen hatte. Scheinbar hatte er den Raum durch eine der drei Türen des kleinen Büros verlassen.

Leon ging die enge Treppe hinunter und trat auf die Straße. Als er auf dem Gehsteig stand, fuhr ein kleiner Wagen vor, aus dem eine junge Dame stieg. Sie sah ihn nicht an, sondern ging an ihm vorbei und stieg die Treppe empor. Sie war allein und hatte das luxuriöse Auto selbst gelenkt. Gonsalez interessierte sich für sie und wartete ungefähr zwanzig Minuten, bis sie wieder herauskam. Sie schien in gedrückter Stimmung zu sein.

Leon wurde neugierig und machte sich sofort auf den Weg zu dem Hospital, in dem Mr. Eden lag. Der junge Mann hatte sich schon soweit erholt, daß er sich mit Leon unterhalten konnte.

Schon seine ersten Worte verrieten seine Furcht und Bestürzung.

„Sagen Sie mir doch, was Sie mit dem Brief gemacht haben? Ich war so töricht —"

„Er ist vernichtet", erwiderte Leon wahrheitsgetreu. „Nun müssen Sie mir aber Verschiedenes erzählen, junger Freund. Wo war die Spielhölle, in der Sie Ihr Geld verloren haben?"

Es dauerte lange, bis er Mr. Eden überzeugt hatte, daß er keinen Vertrauensbruch damit beging, wenn er ihm die ganze Geschichte von Anfang bis zu Ende erzählte.

„Es war also eine Dame, die Sie dorthingebracht hat", sagte Leon nachdenklich.

„Sie war aber nicht daran beteiligt", erwiderte John Eden schnell. „Sie war nur ein Besucher wie ich auch und sie sagte mir, daß sie fünfhundert Pfund verloren hätte."

„Selbstverständlich", entgegnete Leon begütigend. „Ist sie blond? Hat sie tiefblaue Augen und fährt sie ihr eigenes Auto?"

Der junge Mann sah ihn erstaunt an.

„Ja, sie hat mich in ihrem Wagen hingebracht. Auch ist sie blond und hat blaue Augen. Sie ist wirklich eine der schönsten Frauen, die ich jemals gesehen habe. Sie brauchen sich ihretwegen keine Sorgen zu machen. Sie ist ein Opfer wie ich und ebenso betrogen worden, wenn überhaupt ein Betrug vorliegt."

„Die Adresse war also Paul Street Nr. 196, Mayfair?"

„Die Straße stimmt sicher, hoffentlich auch die Nummer. Aber Sie werden doch nichts gegen die Leute unternehmen? Es war doch mein eigener Fehler. Sind Sie nicht einer der beiden Herren, die unter mir wohnen?"

Leon nickte.

„Vermutlich sind die Schecks bei der Bank präsentiert und nicht alle bezahlt worden."

„Sie sind noch nicht vorgezeigt — oder jedenfalls noch nicht ausbezahlt worden, will ich lieber sagen. Und wenn Sie sich wirklich erschossen hätten, mein junger Freund, dann wären sie überhaupt nicht ausgezahlt worden, weil dann Ihre Bank verpflichtet gewesen wäre, automatisch alle Zahlungen aus Ihrem Konto einzustellen."

Manfred mußte an diesem Abend allein speisen, denn Leon war von seinem Besuch noch nicht zurückgekehrt. Erst um acht Uhr brachte ein Bote einen Brief, in dem Leon bat, dem Ueberbringer seinen Gesellschaftsanzug und mehrere andere Gegenstände zu übergeben.

Manfred war zu sehr an Leons Art gewöhnt, um erstaunt zu sein. Er packte einen kleinen Handkoffer und händigte ihn dem Boten ein. Er selbst verbrachte den Abend mit Briefschreiben.

Um halb drei hörte er auf der Straße eine Schlägerei und gleich darauf kam Leon herein. Er war gelassen und ruhig, obgleich er kurz vorher einen Zusammenstoß mit einem jungen Menschen gehabt hatte, der ihm vor dem Hause aufgelauert hatte.

Manfred sah, daß er nicht in Gesellschaftskleidung war, sondern den Anzug trug, in dem er am Morgen die Wohnung verlassen hatte.

„Hast du den Koffer bekommen?"

„Ja, das ist alles in Ordnung."

Leon zog einen kurzen Stock aus Rhinozeroshaut aus der Tasche. Es war eine dieser gefürchteten Waffen, die man in Südafrika „Sjambok" nennt, ungefähr eineinhalb Fuß lang. Manfred hatte sie ihm auf seine Bitte am Nachmittag mit den anderen Sachen geschickt. Er besah sich den Schläger im Licht.

„Es ist gut, ich habe ihm die Haut nicht aufgeschlagen. Ich war schon in Sorge."

„Wer war es denn?"

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Die Autobusgesellschaft und die Arbeiter

Nach vielen Richtungen hat die Gesellschaft nun schon den Verkehr eingeführt, aber immer wieder wird versucht, besonders die Arbeiter um die Wohltat an diesem notwendigen Verkehrsmittel zu bringen. Bis vor Kurzem waren die Arbeiterlegitimationen zur Lösung ermäßigter Fahrkarten bis 8 Uhr vormittags gültig. Nun wurde, scheinbar auf Empfehlung „gewisser“ Organe, die sich nicht genug einschmeicheln können, versucht, Arbeiterfahrkarten nur bis 7 Uhr früh ausgeben zu lassen.

Sollte diese Maßregel beibehalten werden, dann werden die Arbeiter, die doch jetzt mit jedem Groschen rechnen müssen, es vorziehen, lieber zu Fuß zu gehen und der Autobus wird leer fahren müssen. Ob dies im Interesse der Gesellschaft ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Ueberall wird jetzt vom Preisabbau gesprochen und geschrieben, aber hier werden die Preise willkürlich erhöht. Anstatt eine solche Einrichtung immer mehr zu popularisieren, verleidet man gerade den breiten Massen durch hohe Preise die Benutzung derselben.

Wegen Sportlern und Ausflüglern aus den besitzenden Kreisen würde man den Autobus fast bis auf die Kamitzer Platte kursieren lassen, soll aber der Autobus auf Straßen, wo meistens nur Arbeiter gehen, den Verkehr erweitern, wie beispielsweise nach Altbielitz, was schon öfter verlangt wurde, dann heißt es immer, es rentiert sich nicht. Würden sich aber Privatpersonen finden, welche den Autobusverkehr auf eigene Regie betreiben wollten, dann macht man solchen Personen die größten Schwierigkeiten, wie es die Autobusbesitzer von der Matzdorfer Verkehrslinie erfahren haben.

In anderen Städten und Ländern ist man in dieser Beziehung viel großzügiger. Auf allen Verkehrsstraßen, die zur Stadt führen, sind billige Fahrgelegenheiten, so daß die Passanten nicht gezwungen sind, sundenweit auf kotigen oder vereisten Straßen zu Fuß zu gehen. Wenn sich das Geschäftsleben heben soll, dann muß auch der Verkehr in jedem Maße erleichtert werden! Die Parole muß sein: Großer Umsatz, niedrige Preise! Aber unsere Autobusgesellschaft, sowie auch Elektrizitätsgesellschaft möchten gern jede Investition in paar Monaten schon ausgezahlt haben, um dann mit hohen Profiten zu arbeiten.

Kamin. (Für 11 000 Zloty Leinwand gestohlen.) Zur Nachtzeit wurde in die Leinwandfabrik des Inhabers Ignaz Tisch ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen 16 Ballen Leinwand im Werte von 11 000 Zloty. Der Geschädigte ist bereit bei Zusammenstellung der gestohlenen Leinwand eine Belohnung von 1500 Zloty zu zahlen. x.

Teschen. (Aus der Gemeinderatssitzung.) Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Michejda fand eine Gemeinderatssitzung statt, die folgende Beschlüsse faßte. Den Visitator Dr. Farnik und dem Postdirektor Kaute wurden zwei Parzellen von den Kajzarschen Gründen zu 5 Zloty je Quadratmeter verkauft, bei den Baubedingungen soll größtes Entgegenkommen bewiesen werden. Das Bauamt referiert über die Freimachung der sogenannten Alltanten-Kapelle im Demelschen Hause. Die Kapelle wird derzeit von der Firma Konczakowski als Magazin benützt, die Stadtgemeinde benötigt das Gebäude zur Unterbringung einer großen Bibliothek, weshalb es angezeigt wäre, der Firma Konczakowski eine kleinere Parzelle in der Silbergasse zu verkaufen, damit sie dort das Magazin aufbauen könne. Ueber diesen Antrag entwickelt sich eine lebhafte Debatte, worauf mit Stimmenmehrheit beschlossen wird, diese Parzelle mit zwölf Zloty je Quadratmeter zum Kaufe anzutragen. Die Barmherzigen Brüder zeigen an, daß sie den Gehweg, der den Bobertaler Bahnhof mit der Liburnia verbindet, der Stadtgemeinde abtreten. Die Gemeinde nimmt die Obhut dankend an. Die Bezirkshauptmannschaft hat die Zuschrift, in der die Preise für Fleischbeschau nominiert werden, zur Kenntnis genommen. Bei dieser Gelegenheit entwickelt sich eine Debatte über die Fleischpreise. Von einigen Räten wird darauf hingewiesen, daß in den Nachbarstädten die Fleischpreise bedeutend geringer sind, als in Teschen; der Bürgermeister macht darauf aufmerksam, daß in der Preisfrage die Bezirkshauptmannschaft die kompetente Behörde ist. Es wird bekannt gegeben, daß in der Rosengasse Fleischermeister Stuchlik einen Laden eröffnet hat, in dem das Fleisch zu den gleichen Preisen, wie in Bielitz und Biala verkauft wird. Eine rege Debatte löst der nachstehende Antrag aus. Der Bürgermeister ist mit dem in der letzten Gemeinderatssitzung gefaßten Beschlusse, am Ringplatz einen unterirdischen Anstandsort zu erbauen, nicht einverstanden und ersucht um Aufhebung des Beschlusses. Es melden sich sämtliche Gemeinderäte zu Worte. Es wird beschlossen, den Ringplatz nicht durch Aufstellung verschiedener Benzinstationen zu „verschönern“, sondern das Bauamt zu befragen, an welchen Stellen der Stadt Benzinstationen aufgestellt werden können

Wohnungsbrände im Kreise Teschen. Im Wohnhaus Nr. 95 der Ortschaft Lipow, gehörend der Helene Gomolow, brach Feuer aus, durch welches das Wohnhaus, sowie Stallungen zum Teil vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 7000 Zloty beziffert. Die Geschädigte ist bei einer Feuerversicherungsgesellschaft mit 5900 Zloty gegen Brandschaden versichert. Das Feuer soll durch Schornsteindefekt hervorgerufen worden sein. — In einem anderen Falle brach in dem Wohnhaus Lipow 61 Feuer aus. Durch das Feuer wurde das Wohnhausdach, sowie eine hölzerne Stallung vernichtet. Der Brandschaden wird auf 5000 Zloty beziffert. x.

Theater und Kunst

Stadttheater Bielitz.

Mittwoch, den 25. d. Mts., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie blau): „Das Konto X“ von Oesterreicher und Bernauer.

Freitag, den 27. d. Mts., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie rot), zum ersten Male: „Katharina Knie“, ein Seiltänzerstück von Karl Zuckmayer.

Das berühmte, überall so erfolgreiche deutsche Volksstück — „Der alte Knie“ hat wirklich gelebt. Wir selbst haben ihn auf dem Turmseil tanzen sehen — in den 80er Jahren — in Karlsruhe. Und noch heute existiert ein Wanderzirkus in den badischen und schweizer Städten: „Zirkus Knie“.

Das Gastspiel Dela Lipinskaja findet Samstag, den 28. d. Mts., abends 8 Uhr, statt!

Pressestimmen: „Dresdner Anzeiger“: Unglaublich vielseitig ist das Können dieser Frau. Sie dichtet, komponiert, spielt Klavier und Ziehharmonika, singt, tanzt, spricht und stellt zum Greifen plastische Gestalten Parodieren auf die Bühne. Eine erstaunliche Naturbegabung vereinigt sich hier mit einer starken künstlerischen Achtung, wobei das wilde Temperament des Ostvolkes sich von einer raffiniert-klugen Einstellung auf das Unterhaltungsbedürfnis des mondänen Westeuropäers von heute leiten läßt.

„Hamburger Nachrichten“: Dela Lipinskaja verkörpert den Weltstandstil der Diseuse, charmant und pointierte bis in die letzte Geste ihrer großen parodistischen Begabung. Sie singt, spielt, parliert. Kurz, sie bezaubert und verzaubert.

„Tempo“: . . . Intelligent und charmant, von einer Nummer zur anderen völlig verwandelt, eine große schauspielerische Begabung, der jede Schwebung der Stimme pariert. Man merkt sehr bald, daß sie zieht. Sie hat nämlich „so etwas gewisses“. Begeistertes Publikum im Bechstein-Saal.

Der Karten-Vorverkauf für das Lipinskaja-Gastspiel am 28. d. M. findet für die Abonnenten aller 3 Serien (gelb, blau u. rot) am Dienstag, den 24. und Mittwoch, den 25. d. Mts. bei Vorweisung der Abonnementskarte mit einer zehnprozentigen Ermäßigung statt. Eine telephonische Kartenbestellung kann nicht berücksichtigt werden, weil die Abonnementskarten am Schalter behufs Abstempelung vorgewiesen werden müssen.

„Das Konto X“ von R. Bernauer und R. Oesterreicher. Zwei bühnenkundige Autoren haben da das Lied vom braven Mann angestimmt, und wer es noch nicht weiß, erfährt hier, daß die uneigennützigsten und edelsten Menschen — die Wiener Rechtsanwälte sind. Und noch dazu die jüdischen Rechtsanwälte, allen Hakenkreuzlern zum Trotz. A propos Haken, den gibts natürlich auch bei der Sache, und — warum sollte es diesmal anders sein — es ist auch hier ein Mädchen. Also eine Liebesgeschichte, verschärft durch Rassen- beziehungsweise Standesunterschiede. Der ausgleichende Faktor ist das Geld, welches der jüdische Rechtsanwalt hat und die Hakenkreuzlerfamilie nimmt, indem sie sich denkt „Non olet“. Der harmlose Besucher findet demnach zum Schlusse alles in bester Ordnung, der Hakenkreuzler aber verhüllt trauernd sein Haupt, ob dieser frevelhaften Rassenmischung. Das Thema ist nicht neu, die Dinge sind, wie auf dem Theaterzettel richtig angegeben, teilweise wirklich unmodern, aber — na ja — die lustigen Episoden des Stückes, das helle Lachen, das einem manch gelungenes Wortspiel entlockt, gibt zum Schlusse doch den Autoren recht und zeigt, daß sie vor allem den „Reißnagel“ auf den Kopf getroffen haben. Diese Figur, an welches sich die unwiderstehliche Komik des tüchtigen H. Preses entzündete, ist der Erfolg des Stückes. Sie kommt eigentlich aus der Operette, doch hat dem Lustspiel diese Befruchtung diesmal nur genützt. Herr Preses versteht es, zu pointieren und seine Witzraketen versprühen nie wirkungslos. Gelungene Episoden bringen auch Fr. Brenneis und H. Preses als Ehepaar Wimpfinger. Die Liebesgeschichte wird von Frl. Näntz als Ulli, sowie H. Reich als Dr. Schiller bestens gefördert und glaubhaft gemacht. Frl. Bachmann, H. Kurth und H. Reinböck boten als Repräsentanten einer erlöschenden Adelsfamilie unaufdringliche Zeitsatire. Der Varoshazi des Herrn Martens scheint, seinem Dialekt nach zu schließen, Kosmopolit zu sein, was er ja, seiner Beschäftigung nach, wirklich ist. Das Stück wurde von Herrn Kurth in einem ansprechenden Rahmen auf die Bühne gestellt und erntete reichen Beifall. H. R.

Eingesandt *)

Der Friede am Bielitzer Zion gestört?!

Es ist schon lange her, daß das Presbyterium oder die größere Gemeindevertretung getagt hat. Mehrfach sah man schon gewichtige Personen die Köpfe zusammenstecken und bedächtig tuscheln, aber vor Taten scheut man zurück. Was geht aber vor? Einmal hört man von einem noch nicht bewilligten Stockwerksaufbau, das andere Mal von gemachten Ausgaben, die noch nicht bewilligt wurden. Was sind das für Sachen? Herrscht auch hier die kapitalistische Diktatur? Und noch dazu mit Umlagegeldern? Es ist ja bekannt, daß die evangelische Kirchengemeindevertretung noch nach einem alten Wahlsystem (Privilegienwahlrecht) gewählt wird, wobei die große Masse der Kirchenumlagenzahler nicht besonders gut abschneidet. Es ziehen gewöhnlich nur einige besonders Privilegierte neu ein, während eine bedeutende Zahl Alter als die Majorität verbleibt. Die Arbeiterschaft hat nur insoweit an dieser Körperschaft ein Interesse, daß das Presbyterium und die Gemeindevertretung den Zahlenden auch die nötige Auskunft darüber geben, was mit den Geldern geschieht. Wenn wir gut zum Zahlen sind, müssen wir auch wissen, was am Bielitzer Zion vorgeht.

Oder wollen die Herren auf die Zahler aus Arbeiterkreisen verzichten?

Uns kann's auch recht sein! Ein Interessierter.

---

*) Für alle Artikel unter dem obigen Titel übernimmt die Redaktion nur die im Pressegesetz vorgesehene Verantwortung.

„Wo die Pflicht ruft!“

Achtung, Metallarbeiter! Genossen und Genossinnen! Mitglieder des Verbandes der Metallarbeiter in Polen, Ortsgruppe Bielsko.

Am Sonntag, den 1. März, findet um ½10 Uhr vormittags die Generalversammlung der Ortsgruppe Bielsko im großen Saal im Arbeiterheim mit folgender Tagesordnung statt:

1. Begrüßung,
2. Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung,
3. Berichte: a) des Obmannes, b) des Kassierers, c) der Revisionskommission, d) des Sekretärs.
4. Neuwahl des Vorstandes,
5. Freie Anträge.

Genossen! Die Unternehmer nützen die gegenwärtige Krise zu ihrem Vorteil aus, indem sie die bestehenden Verträge nicht einhalten, ja sie unternehmen sogar Angriffe auf die sozialen Gesetze wie §§ 1154 b und 1155 und planen, das den Gießern vertragsmäßig gebührende Werkzeuggeld zu schmälern.

Genossen! Die Generalversammlung steht im Zeichen des Kampfes, des Abwehrkampfes gegen einen brutalen Kapitalismus, daher werden Sie eingeladen an der Generalversammlung teilzunehmen und damit zu bekunden, daß Sie nicht gewillt sind, sich ohne weiteres Ihre Rechte rauben zu lassen.

Der Vorstand.

Wochenprogramm der Arbeiterjugend Bielitz.

Mittwoch, den 25. Februar 1931, um 7 Uhr abends Mädchenhandarbeit.

Donnerstag, den 26. Februar 1931, um 7 Uhr abends außerordentliche Vorstandssitzung.

Freitag, den 27. Februar 1931, um 6 Uhr abends Musikprobe.

Samstag, den 28. Februar 1931, um 6 Uhr abends Theater-Deklamationsabend.

Sonntag, den 1. März 1931, um 4 Uhr nachm. Gesangs- und Spielabend.

Vorstandsmitglieder mögen am Donnerstag, den 26. Februar, um 7 Uhr abends, pünktlich zur Vorstandssitzung erscheinen.

Lipnik. (A. G. V. Freiheit.) Die diesjährige Generalversammlung findet am Samstag, den 28. Feber, um 6 Uhr abends, bei Englert statt. Alle ausübenden sowie unterstützenden Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Nikelsdorf. (Sozialdem. Wahlverein „Vorwärts“.) Sonntag, den 1. März, findet um ½3 Uhr nachmittags bei Huppert im Zigeunerwald die diesjährige Generalversammlung mit statutenmäßiger Tagesordnung statt. Alle Mitglieder werden ersucht, bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Moskitos

Eine spanische Nacht.

Das sind schon richtige Quälgeister, diese kleinen, dünnen, zarten Stechmücken. Man sollte es nicht glauben, wie sie einem Menschen zusetzen können. Und doch bringen sie einen manchmal bald zur Verzweiflung. Schon ihr Summen macht nervös. Man denkt, wenn dieser feine Ton ins Ohr dringt, unwillkürlich schon an die schmerzhaften Stiche, die einem die kleinen, um den Kopf schwirrenden Blutsauger zufügen wollen.

Wenn sie mit ihren hauchzarten Beinchen sich auf den Körper des Menschen niederlassen, merkt man das gar nicht. Dann bohren sie ihren langen, dünnen Rüssel durch die Haut und saugen sich voll Blut. Haben sie ihren kleinen Leib dick- und vollgepumpt, ziehen sie den Rüssel wieder ein und fliegen davon. Vorausgesetzt, daß man sie nicht vorher totgeschlagen hat! Denn der Stich tut gewöhnlich weh, und da rutscht die Hand unwillkürlich aus und schlägt auf die Stelle, wo so ein Insekt sitzt. Kann es nicht durch schleunigste Flucht der drohenden Hand entgehen, dann bleibt nichts übrig davon, als ein Paar seidige Flügel und ein Tropfen Blut, der einem eben noch durch die Adern rollte. Allerdings bilden sich häufig an den Einstichstellen schmerzhafte Beulen und Schwellungen, selbst Infektionskrankheiten sollen durch Moskitos übertragen werden.

Mich hatten sie schon manche Nacht gequält, in der ich auf dem steinharten Boden der spanischen Felder kampierte. Wenn ich mein Gesicht zudeckte, so daß ich zwar fast erstickte, dafür aber auch den kleinen Biestern keine Angriffsfläche bot, und sie nur noch wütend über das entgangene Opfer um mich herumsurrten, dann freute ich mich, ihnen ein Schnippchen geschlagen zu haben und ihr aufgeregtes Surren war mir oft das Schlummerlied. Einmal aber haben sie mich gründlich erwischt und mir übel mitgespielt.

Es war im südlichsten Teil Andalusiens, unweit der Stadt Cadix. Ich war den Tag über tüchtig getippelt und erreichte spät abends, bei bereits völliger Dunkelheit, das Städtchen Vejer de la Frontera. In einer großen, einen sauberen Eindruck machenden Posada (Gasthof) bezog ich Quartier. Auch das Innere des Hauses und das mir angewiesene Zimmer war sehr sauber, mein Bett war sogar — welch eine Seltenheit! — frisch überzogen, und an den Wänden konnte ich — eine noch größere Seltenheit! — keine Spuren des sonst überall reichlich vorhandenen Ungeziefers entdecken. Das stellte ich mit Genugtuung beim Schein einer Kerze fest, dann zog ich mich aus, verlöschte das Licht und legte mich, ehrlich ermüdet, ins Bett. Ein dünnes Bettuch zum Zudecken ließ ich unbenutzt, weil es sehr schwül im Zimmer war.

Kaum hatte ich mich richtig ausgestreckt und die Augen geschlossen, da hörte ich den mir schon zur Genüge bekannten Ton der herumschwirrenden Moskitos. Ich legte vorerst keinen großen Wert darauf, konnte es sich meiner Ansicht nach doch nur um ein paar versprengte Exemplare dieser edlen Tierart handeln. Doch das Surren wurde stärker und häufiger, es erklang in den verschiedensten Tonarten, und bald merkte ich an meinem Körper die Stiche der heimtückischen Viecher. Jetzt zog ich es doch vor, mich in das Bettuch zu wickeln. Ließ ich aber den Kopf frei, so stürzten sich alle auf mein Gesicht, und da war der Schmerz noch empfindlicher. Deckte ich den Kopf mit zu, bekam ich keine Luft und schwitzte am ganzen Körper wie toll, und außerdem bohrten die Biester ihren langen Rüssel durch die dünne Decke. Und das war um keinen Deut besser. Deshalb riß ich das Bettuch wieder herunter und führte einen wütenden „Krieg im Dunkeln“ gegen die unsichtbaren Gegner. Auch das nützte nichts. Die Zahl der Moskitos schien immer größer zu werden, anstatt abzunehmen, das verfluchte Gesumme wurde immer stärker, die Stiche immer häufiger.

An Schlaf war nicht mehr zu denken, ich war wieder völlig munter geworden, alle Müdigkeit war vergangen. Darum stand ich auf, machte Licht und besah mir die Bescherung! Ganze Schwärme von Moskitos schwirrten durch das Zimmer! Wahrscheinlich befanden sich Sümpfe oder Gewässer in der Nähe, von wo die Mücken, angelockt durch die Lichter im Hause und den Geruch der Menschen, herbeigeflogen waren. Durch ein kleines, offenstehendes Fenster waren sie in meine Kammer gekommen, und alles andere spürte ich an meinem Körper.

Zunächst schloß ich das Fenster, um weiteren Zuzug fernzuhalten, dann eröffnete ich einen wütenden Feldzug gegen die Peiniger. Eine Menge Leichen bedeckte bald das Schlachtfeld. Auszurotten waren die „Blutsauger“ jedoch nicht auf diese Weise. Verärgert legte ich mich wieder aufs Bett. An Schlafen war in dieser Nacht nicht mehr zu denken. Immer surrte es um meinen Kopf, immer stach es, bald hier, bald da, meist gleichzeitig an verschiedenen Stellen. Dauernd hieb ich wie ein Verzweifelter um mich und wälzte mich von einer Seite auf die andere. Erst als der Morgen graute, fiel ich für einige Stunden in einen unruhigen Halbschlaf.

Als ich bei hellem Sonnenschein erwachte, konnte ich meinen Körper betrachten. Wie sah der aus! Zerstochen zerbeult und zerkratzt von oben bis unten! Ueberall blutige Flecken! Die rührten von erschlagenen Mücken her, es war mein eigenes Blut das sie mir ausgesagt hatten.

Unausgeschlafen und übernächtig verließ ich den Gasthof, der erst eine so angenehme Nachtruhe versprochen und dann so wenig gehalten hatte. Den Moskitos habe ich seit dieser Nacht ewige, fürchterliche Feindschaft geschworen!



Kinder=Freund

Versuche mit Ameisen

Eine Schulklasse hat Wandertag und marschiert eben durch den Wald. Da sehen die Kinder große Nesthaufen auf der Erde, die sind aus Fichtennadeln, manchmal aus Kiefernnadeln gebaut. Der Lehrer meint, das sind die Wohnungen der rotrückigen Rufa=Waldameise, und man könnte hier eigentlich mal recht hübsch die fleißigen Tierchen bei ihrer Arbeit beobachten. Jawohl, da sind die Kinder gleich dabei!

Sie sehen, wie eine Ameisenstraße — natürlich eine winzige kleine — auf eine Fichte hinaufführt. Unermüdlich trippeln Ameisen die Straße hinauf und herunter. Nanu, bei den herabkommenden Tierchen ist aber der Hinterleib geschwollen! Ja, die haben gewiß oben auf der Fichte Rindenläuse „melken" müssen und schaffen nun ihre süße Last im Hinterleib zum Nest hinab. Sind die bloß vollgeladen, man sieht richtig die hellen Verbindungshäutchen der Hinterleibsringe schimmern!!

Max Ludwig, der Klassen=Spaßmacher, nimmt einen Strohhalm und hält ihn plötzlich einer marschierenden Ameise vors Köpfchen. Geschwind läßt das Tierchen mit den Vorderbeinen die Baumrinde los, richtet Kopf und Brust so weit wie möglich hoch und sperrt die spitzen Oberkiefer drohend auseinander. Gleichzeitig krümmt sie den Hinterleib nach unten, daß sein Hinterende nach vorn gerichtet ist. Max bringt den Strohhalm noch näher an die Ameise ran: da beißt sie sich gar mit den Kieferchen am Strohhalm fest. Sie will eben nicht bei ihrer Arbeit gestört sein; sonst gibts nämlich Bisse und Gift! Max legt sein Taschentuch auf ein Ameisennest. Er will ein Tierchen haschen, das trägt eine ganze Fichtennadel allein! Aber da kommt er schön an, im Nu ist sein schönes Taschentuch voll besetzt mit Ameisen. Schnell schüttelt Max die ungebetenen Besucher wieder ab, aber — wie riecht bloß jetzt das saubere, weiße Tuch, das die Mutter heute früh erst aus dem Wäscheschrank genommen hat? Alle Kinder schnuppern mal dran: ein scharfer, fremdartiger Geruch ist's! — Ameisengift, Ameisensäure! Hundert Ameisen haben den frischgewaschenen Störenfried, dem bösen Feind, eins auswischen wollen. Wenn die Kinder ein Stück blaues Lackmuspapier mitgehabt und auf das Nest gedrückt hätten, dann wäre es von der angespritzten Ameisensäure bestimmt rot gefärbt worden.

Max hat aber mit seinem Taschentuch das Ameisennest ein wenig in Unordnung gebracht. Und schon gibt's bei dem winzigen Völkchen eine große Unruhe. Ein Puppenlager ist bloßgelegt worden! Emsig schleppen die Arbeiterinnenameisen die aufgedeckten Puppen und vielleicht auch Larven und Eier in andere Räume des kunstvollen Nestbaues. Welche Lasten haben die munteren Tierchen dabei zu tragen! So brav wird für den Kindergarten der Ameisen gesorgt.

Damit Max die Tierchen nicht noch länger stört, sagt der Lehrer: „Mal was anderes: Ob sich diese Rotrücken=Ameisen wohl auch ohne Straße nach Hause finden?" Er nimmt einen Zweig, hält ihn auf das Nest und läßt eine Menge Ameisen daraufklettern. Dann geht er mit dem Zweige ein Stück vom Nest weg und schüttelt die Tierchen nun vom Zweig herunter auf den Waldboden. Und siehe da: die Ameisen machen rasch kehrt und schlagen die richtige Richtung nach dem Nest zu ein! Ja, als der eine Junge auf die Fichtenstraße ein Streifchen Papier als Hindernis legt, da marschieren die Rotrückchen ohne große Aufregung darüber, die finden ihren Weg auch so. Da wird es wohl doch so sein, daß diese Ameisen sich auch mit dem Aeuglein gut zurechtfinden.

Die Schulklasse wandert jetzt weiter. Die Kinder lachen, sie singen, sie rufen Huhu, sie geben einer dem anderen Rätsel auf zu raten. Nach einem Weilchen meint einer: „Jetzt sind wir im Laubwald!" Und wieder nach einer Weile sagt Hans Meyer: „Hier laufen auch Ameisen." Gleich wird Halt gemacht. Tatsächlich, aber man sieht hier keine Nesthaufen, und die Kinder müssen die Augen ordentlich aufmachen. Es ist nämlich eine andere Ameisenart, die hier lebt: die glänzend schwarze Holzameise. Diese Tierchen sind viel kleiner als die Rotrücken von vorhin. Und ihre Nester bauen sie im Laubwald, in Baumhöhlen und in der Erde zwischen den dicken Seitenwurzeln der Bäume. Hans Meyer hat auch schon ihre Straße entdeckt. Sie ist natürlich noch schmaler als die Rotrückenstraße auf der Fichte. Aber merkwürdig ist, daß diese Schwarzameisenstraße ein richtiger, ausgehöhlter Graben ist, stellenweise so tief, Hans seine kleinen Finger hineinlegen kann. Max nimmt wieder ein Blättchen Papier, legt es quer über die kleine Grabenstraße und tut auch einige Steinchen darauf, damit das Blatt nicht so leicht verschoben werden kann. Was geschieht? Die nimmermüden schwarzen Tierchen stutzen, sie kehren um, sie wagen sich nicht über das Papier. Einige wollen drunter wegkriechen, das geht aber nicht. Ein paar ganz tapfere krabbeln ein Stück auf dem Papier lang, einige bis zur Mitte und darüber hinaus, aber ängstlich kehren sie wieder um. Und das machen sie noch viele Male so. Erst nach langer, langer Zeit geht auch der Verkehr dieser kleinen, schwarzen Ameisen über das Blatt Papier hinweg. Der Lehrer meint, die Tierchen auf dem Papier haben gewiß keine so guten Augen wie die Rufa=Ameisen, sondern sie müssen sich mehr auf die Geruchsspuren verlassen, die von dem Massenverkehr auf der Straße zurückbleiben, und dann haben sie wohl auch ein gutes Gefühl, ein gutes Gedächtnis für die verschiedenen Erhebungen und Vertiefungen ihrer Straße. Erst dadurch, daß viele Ameisen viele Male vorsichtig das Papier ausgekundschaftet haben, sind auf dem Papier neue Geruchsspuren entstanden — bis der Anschluß an die Grabenstraße auf der anderen Papierseite gefunden war. Ein paar Kinder fangen an, das mal auszuprobieren. Der eine, Ernst Kühn, kratzt mit einem Stäbchen die Grabenstraße an zwei Stellen ein bißchen auf, so daß die Ameisen dazwischen wie in einem Gefängnis eingesperrt sind und aufgeregt hin und her laufen. Fritz Lehmann spritzt und gießt aus seiner Kaffeeflasche ein wenig Kaffee auf eine Stelle an der Straße und die Kinder erleben dasselbe: die Ameisen kehren um und wollen nicht über die veränderte Straße hinweg. Aber schließlich sagt der Lehrer: „Hört nun damit auf, ihr wißt's ja nun, daß ihr immerzu den Schwarzröckchen die Geruchsspuren und die Landkarte der Straße verdorben habt, die sie gewöhnt gewesen sind. Und nun finden sie sich nicht eher wieder zurecht, als bis genügend Geruchsspuren von dem vielen Herumgelaufe geworden sind."

Der Lehrer nimmt noch ein Tierchen von der Straße weg und setzt es etwa eineinhalb Meter entfernt auf den Waldboden. Lange irrt es umher, aber nach vielen Umwegen kommt es zufällig wieder auf seine Grabenstraße, und nun hört gleich das planlose Umherlaufen auf: das Tier hat eben auf der gewohnten Straße die bekannten Geruchsspuren wieder und trippelt nun eifrig und sicher zu seiner Arbeit, als ob gar nichts geschehen wäre.

(Nach dem „Biologischen Experimentierbuch" von Schäffer, Verlag Teubner, Leipzig.)

Schmetterlingsreise

Kurt war heute hochbeglückt. Er hatte einen Schmetterling gefangen und — aufgespießt. Wie stolz er darauf war! Bunt schillernd breitete er noch in den letzten Zuckungen seines kurzen Daseins seine zarten Flügel aus.

Wie schön er war!

Kurt nahm sich noch vor dem Schlafengehen vor, gleich am Morgen nachzufragen, um welchen Schmetterling es sich da eigentlich handelte.

Er streckte sich im Bette aus und dachte nach.

Er kannte ja so viele Arten. Aber so schön, so zart, so farbenprächtig war keiner unter seinen Bekannten.

Nein — ein Pfauenauge konnte es doch nicht sein — — denn ein Pfauenauge...

Und damit schlief er ein.

Da hörte er im Traume ein leichtes Flattern um seine Ohren. Erstaunt sah er seinen Schmetterling, der sich neben ihm, dicht an seinem Ohr am Polster niederließ. Wie aber staunte Kurt, als er dessen zartes, feines Stimmchen vernahm.

Gespannt horchte er auf.

Ein Schmetterling, der reden konnte! Der sogar seine Sprache verstand! Daß es so etwas gibt!

„Warum hast du mich getötet?" sagte da der Schmetterling leise mit schüchternem Flügelschlag. „Was habe ich dir getan? — Aber die große Sternblume hat es mir gleich gesagt, daß ihr Menschen oft gefährlich seid. Als ich mein fröhliches Schmetterlingsdasein begann, das ist gar nicht lange her, da war ich so selig, so freudig. Denke dir nur, Kurt, die Sonne weckte mich an einem Morgen. Ich war trunken vor Glück. Segelte mit gespannten, herrlichen Flügeln durch die dufterfüllten Lüfte. Ueber grüne Wiesen, herrliche Wälder und Hügel. Da rief mich eine Glockenbume und ich trank den ersten Tau aus ihrem Kelch. Sie war gebefreudig und schenkte gern. Sie meinte sogar, daß es der ganze Sinn des Lebens sei, sich zu verschenken, anderen Freude zu machen. Das merkte ich mir, weil ich es herrlich fand. So flatterte ich von einem Kelch zum anderen. Ich sage dir, trunken war ich, so schön kam mir das Leben vor. Vieles habe ich von den Blumen gehört. Ich koste und plauderte gern mit ihnen. War es auch nur kurze Rast allerorts, aber es war immer beglückend schön. Ein kleines, winziges, blaues Sternlein, das an einem kleinen Quell erzitterte, rief mir noch im Fluge nach, daß seinen Namen nie vergessen sollte. Kennst du vielleicht das Blümlein, Kurt?"

„Ei — das kann doch nur das Vergißmeinnicht sein!"

„Ja, siehst du, ich kann weder dieses noch all die anderen vergessen; denn alle bereicherten mein kurzes Leben. Aber noch ein schönes Erlebnis hatte ich. Es war knapp vor meinem Tode.

Ein blondes, liebes Mädchen hatte mich erblickt, in die Hände geklatscht und gerufen: „Der Schmeterling ist schön! Ist herrlich!" Da fragte ein größerer Bub, etwa in deinem Alter: „Soll ich ihn dir fangen?"

Ich zitterte so, daß ich kaum weiterfliegen konnte. Aber das Mädchen sagte: „Nein, bitte, fliegen lassen! Er ist so schön in der Sonne! Er freut sich ja so, daß er leben kann! Siehst du denn das nicht?"

Wie dankbar ich dem Mädchen war, bewies ich ihm, indem ich immer um seinen Kopf durch die Luft schaukelte.

Dann, Kurt, traf ich eine schöne Gefährtin. Wir flogen zusammen in Spiel und Freude. Durch Luft und stilles Wald= und Wiesenleben...

Da kamst du!

Dein erstes Haschen betäubte mich ein wenig. Während meine Gefährten mit einem Wehschrei, den ihr Menschen ja doch nicht hört und versteht, aufflog, sank ich in den großen Sternblumenkelch. Derselbe, auf dem du mich gefangen nahmst, derselbe, der mich vor den Menschen warnte. Du schontest auch diese Blume nicht, brachst sie ab und warfst sie wieder weg. Sterbend lächelte sie mir noch zu. Ihre jungen sieben Rosaknöspchen aber blieben allein ohne Mutter zurück. Sie zitterten und haben sicherlich Angst vor jedem Menschentritt, den sie von der Ferne vernehmen.

Aber ihr versteht uns und unser Leben ja nicht!

Warum aber, Kurt, warst du so grausam und stachest nach meinem armen Leib? Hast du denn nicht mein Wehklagen gehört? — Jetzt bin ich tot. Niemand wird sich mehr über meinen Sonnenflug freuen. Meine Reise hat jäh geendet und war allzu kurz."

„Ich werde dich morgen fliegen lassen! Ich trage dich wieder nach der Wiese hin — lieber, schöner Schmetterling!" rief Kurt.

„Ich bin tot. Kann nie mehr fliegen!"

Da weinte Kurt im Traume...

„Weine nicht, Kurt — versprich mir lieber, daß du nie mehr so grausam sein wirst. Lasse meine Gefährten leben! Dann will ich dir nicht böse sein."

Kurt nickte und versprach es.

Am anderen Morgen fragte seine Mutter, warum er denn den Schmetterling beiseiteschiebe? Ob er denn nicht mehr Freude daran habe?

Da meinte Kurt:

„Er hat in der Nacht gelebt und mir von seiner Reise erzählt. Ich möchte, daß er wieder fliegt. Mutter, ich töte keinen mehr..."

F. W.

Ehre der Arbeit

Von Max Eyth.

Hart ist das Eisen,
härter der Stahl,
am härtesten die Stunden
gar manches Mal.

Tropft von der Stirne
schwarz dir der Schweiß,
wird es dem Hammer,
der Feile zu heiß.

kannst du nicht biegen
Stahl oder Guß,
will dir nicht brechen,
was brechen muß,

bist du nur selber
nicht daran schuld:
wahre dir, wahre
Mut und Geduld.

Kluger Rat

Der Bauer Michel weilte in der Stadt, um einen Ochsen zu verkaufen. Das war schneller gegangen, als er erwartet hatte, und noch dazu hatte er einen überraschend guten Preis erzielt. Er hatte noch Zeit bis zum Abend, und als er gerade darüber nachdachte, was er mit der Zeit beginnen sollte, fiel ihm ein, daß ihm seine Nachbarn den klugen Advokaten des Ortes, Herrn Weise, gepriesen hatten.

Will doch einmal sehen, ob er wirklich so gescheit ist, dachte der Bauer Michel, vielleicht kann er mir einen guten Rat geben.

Nach einigem Suchen fand er auch das Haus des Advokaten und wurde gleich vorgelassen. „Ich habe gehört, daß Sie ein so kluger Mann sind", sagte Michel, „vielleicht können Sie mir einen guten Rat geben."

Der Advokat fragte den Bauern, worum es sich eigentlich handelte. Ob er einen Streit hätte, ob er Land kaufen wollte, oder Schulden nicht bezahlt hätte.

„Nein", sagte der Bauer, „ich streite mich nie, sondern komme immer gütlich mit den Leuten aus. Land kaufen kann ich ja gar nicht, dazu reicht mein Geld nicht, und Schulden habe ich keine, denn ich bezahle meine Rechnungen immer gleich."

Der Advokat konnte nicht recht begreifen, was der Bauer eigentlich von ihm wollte. Michel wiederholte nur immer: „Einen guten Rat! Er wollte ihn auch gern bezahlen."

Da ließ sich der Advokat den Namen und das Alter des Bauern sagen, schrieb alles auf einen Zettel und noch ein paar Worte dazu und gab dem Bauer den Zettel. Der bezahlte seinen Taler und zog befriedigt heim.

Spät am Abend, als er zu Hause anlangte, kam gerade der Knecht und fragte die Frau, ob sie nicht das Heu einholen sollten. Er sähe so aus, als ob es Regen geben würde. Die Frau sagte, daß es zu spät wäre und zuviel Umstände mahte, außerdem würde sich das Wetter wohl halten, wenn der Wind so bliebe. Es gab hin und her, und der Bauer zog plötzlich den Zettel des Advokaten aus der Tasche. Wollen mal sehen, was der Advokat mir für einen Rat gegeben hat. Frau, du kannst lesen. Und die Frau las vor; „Friedrich Michel, tu's gleich."

Da ließ der Bauer die Knechte und Mägde schnell noch ausfahren und das Heu holen. Am nächsten Morgen regnete es fürchterlich, und der Bauer Michel war der einzige, der sein Heu unter Dach und Fach hatte.

Papier ist geduldig

Eine Plauderei von Minnie Guttmann.

Ich möchte einmal jemanden kennenlernen, der so sanft und geduldig das Stillhalten versteht wie ein Blatt Papier. Ob ein großer Dichter uns unsterbliche Worte darauf schreibt, ob ein kleiner Junge es mit tintigen Fingern bekritzelt, es rührt sich nicht und regt sich nicht, es läßt alles mit sich geschehen.

Freilich, von heute auf morgen hat das Papier diese größte aller Künste nicht erlernt. Und ich denke, wenn es nicht einen so langen Leidensweg hätte durchmachen müssen, es möchte sich auch nicht so gut auf das Geduldigsein verstehen. So aber weiß es, daß nur Ausdauer zum Ziele führt und das Fleiß und Verstand Zauberkräfte sind, die aus Nutzlosem Wertvolles, aus Lumpen — unser schönes, reines Schreibpapier zu machen vermögen.

Aus Lumpen, wie sie in jedem Haushalt als nutz= und wertlos ausgemustert werden. Dazu gibt es Leute, die tagaus und tagein nichts anderes tun, als Lumpen suchen. Freilich tun sie das nicht zu ihrem Vergnügen; es sind die Aermsten der Armen, die das, was wir achtlos auf den Kehricht werfen, sorgsam auflesen und nach Farbe, Stoff, Feinheit und Abgetragenheit zu sondern wissen.

Was da wohl alles auf einem Haufen beisammen liegen mag? Ein Stück aus dem Kleid einer reichen Frau neben dem Flecke von einem Arbeiterrock. Hier gibt es keinerlei Unterschied, dieses wie jenes wird durch Waschen und Sieben gereinigt, mittels des Lumpenschneiders zerschnitten und mit Kalk oder Aetzkalk gekocht.

Die zerschnittenen und gekochten Lumpen, die schon ganz weich und fügsam geworden sind, kommen nun in eine richtige Höllenmaschine, Holländer genannt. Dies ist ein durch eine Scheidewand geteilter Trog, dessen eine Hälfte, eine schiefe Ebene, mit Messerklingen voll besetzt ist. Die in Wasser getränkten Lumpen werden hier so zerschnitten und zerfetzt, daß sie auch die letzten Reste ihres früheren Aussehens verlieren. Was den Holländer verläßt, ist eine breiartige Masse „Halbzeug" genannt, die nun der Chlorbleiche ausgesetzt wird, wenn man weißes Papier haben will, und mit Farbe vermengt wird, wenn das Papier bunt werden soll.

Nachdem diese breiige Masse nun auch noch ihre Farbe eingebüßt hat, kommt sie in einen zweiten feineren Holländer, in welchem sie zu „Ganzzeug" fertiggemahlen wird. Als appetitlicher, milchweißer Strom ergießt sich dieses auf ein Drahtnetz, um neuen Leiden entgegenzugehen.

Was früher flüssig war, ist jetzt fest geworden; fest genug, um von dem Drahtnetz nun durch eine Reihe von Walzenpaaren geführt zu werden. Auf dem ganzen langen Wege durch die zuerst kalten, dann heißen Pressen wird es von endlosen Filztüchern getragen und begleitet, bis es durch die letzte Heißpresse zur Haspel gelangt als unser schönes reines Papier.

Ihr findet es in euern Heften und Büchern, ihr schreibt mit geschickten Fingern Zahlen und Buchstaben darauf, ihr benötigt es zum Rechnen und zum Zeichnen, ihr schneidet Figuren und hübsche Bilder daraus, es ist euch beim Lernen und Spielen, bei Ernst und Scherz ein lieber und treuer Freund, denn das Papier ist geduldig! — — —

Verantwortlicher Redakteur in Vertretung: Max Bonzoll, Katowice, ul. Kościuszki 29; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29

Vermischte Nachrichten

Wie sich Insekten verständigen.

Die Verständigung der Tiere untereinander hat die Naturwissenschaftler stets außerordentlich stark interessiert. Am meisten ist man seltsamerweise bei den Insekten vorgedrungen. Es lag nahe, besonders bei den Insekten, die, wie die Bienen und Ameisen, in einem organisierten Staate leben, sich immer wieder die Frage vorzulegen: Wie ist eine Verständigung dieser Tiere untereinander möglich? Soviel steht fest, daß auf dem Gebiete der Verständigung der Lebewesen untereinander Methoden existieren, die zum mindesten an Zweckmäßigkeit die menschliche Sprache erreichen. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen bei Insekten haben ergeben, daß bei diesen Tieren das Geruchsorgan wahrscheinlich das menschliche Ohr völlig ersetzt. Sie gehen im Leben den Weg der Nase nach. Die Experimente, die zum Nachweis dieser Ansicht führten, waren, wenn man sie heute mit anhört, verhältnismäßig einfach. Man nahm z. B. einen Nachtschmetterling, ein Weibchen, und setzte es unter eine Glasglocke. Obwohl es nach allen Seiten hin sichtbar war, nahten sich doch keine Freier. Es blieb völlig unbeachtet. Setzte man dagegen dasselbe Weibchen in den verborgensten dunklen Winkel unter eine Glocke aus feinster Gaze, so sammelten sich sehr schnell die Männchen. Damit war der Beweis erbracht, daß die Verständigung der Tiere durch den Geruchssinn erfolgt. Später gelang es, am Körper des Weibchens auch die Duftdrüsen festzustellen, die diesen Lockgeruch ausströmen. Man hat auch den Insekten, von denen die Wissenschaft annimmt, daß sie völlig schmerzunempfindlich sind, die Duftdrüsen auf operativem Wege entfernt und dabei festgestellt, daß dadurch das Weibchen seine Anziehungskraft verliert. Die feinen Geruchsorgane der Männchen hat man allerdings noch nicht einwandfrei nachweisen können. Daß sie solche besitzen, dürfte durch die Experimente zur Genüge bewiesen sein.

Es gibt offenbar auch unter den Insekten in bezug auf Geruch wie überall unter den lebenden Wesen hochentwickelte und zurückgebliebene, hochbegabte und naive Tiere. Die Bienen rechnen ohne Frage auch in dieser Hinsicht zu den am weitesten entwickelten. Sie besitzen offenbar eine ganze Geruchsskala. Die einzelnen Bienenkategorien eines Stocks unterscheiden sich deutlich durch den Geruch voneinander. Den stärksten, alles übertreffenden Geruch besitzt die Königin. Naturwissenschaftler wollen festgestellt haben, daß, wenn dieser Geruch der Königin fehlt, die Arbeitslust der Bienen nachläßt, das Zusammengehörigkeitsgefühl allmählich verschwindet, der ganze Staat verfällt. Die Arbeitsbienen besitzen wieder einen besonderen Geruch, der sich von dem der Drohne deutlich unterscheidet, und auch die Brut ist von einem Duft umgeben. All diese verschiedenen Duftarten werden von den Bienen genau erkannt. Aber noch mehr. Man hat beobachtet, daß sich unter diesem Bienenstock Wächter befinden, die fremden, nicht zum Bienenstock gehörigen Bienen den Zutritt verwehren. Diese Wächter erkennen die zum Stock gehörigen Bienen genau an ihrem Geruch. Wie fein ihr Geruchssinn ausgebildet sein muß, geht daraus hervor, daß sie diesen Eigengeruch, diesen Hausgeruch der Bienen auch dann erkennen müssen, wenn diese mit Blütenstaub und Honig duftbeladen nach Hause zurückkehren. Man hat beobachtet, daß Bienen, die sich verflogen hatten und mehrere Tage lang dem Stock ferngeblieben waren, von den Wächtern nicht eingelassen wurden, da sie inzwischen den Hausgeruch verloren hatten. Auch der Bienentanz, den man sich lange Zeit nicht erklären konnte, wird heute von den Naturwissenschaftlern mit dem Geruch in Verbindung gebracht. Die mit Honig und Blütenstaub beladene Biene führt bei ihrer Rückkehr einen Tanz auf, durch die andere Bienen auf sie aufmerksam werden, die beriechen die tanzende Biene und nehmen so den Duft wahr, der von den Blüten stammt, aus denen sie erfolgreich Honig gesammelt hat. Die Arbeitsbiene hat aber noch ein übriges getan, sie hat aus ihren Duftdrüsen auf den Pflanzen einen Geruch hinterlassen, so daß die anderen Bienen den Futterplatz noch schneller auffinden können.

Martin Vogel.

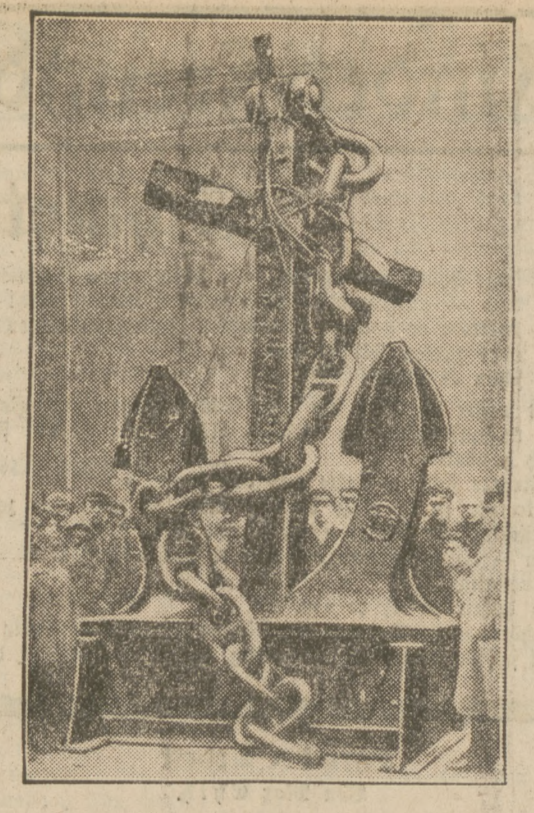
Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 12.10: Mittagskonzert. 12.35: Konzert für die Jugend. 15,35: Aus Warschau. 16.10: Schallplatten. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22.15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12.10: Mittagskonzert. 12.35: Schulfunk. 14,30: Für die Kinder. 16.15: Schallplatten. 17.15: Vortrag. 17.45: Unterhaltungskonzert. 18.45: Vorträge. 20,30: Abendkonzert 22,15: Konzert. 23: Tanzmusik.



Das Wahrzeichen der Nordischen Schiffahrts-Ausstellung

Ein Riesenanker vor dem Hauptbahnhof in Kiel ist das Wahrzeichen der Nordischen Schiffahrts-, Hafen- und Verkehrsausstellung, die in der zweiten Hälfte des Mai unter starker internationaler Beteiligung in Kiel stattfinden wird.

Gleiwitz Welle 259. **Breslau Welle 325.**

Donnerstag, den 26. Febr. 9,05: Schulfunk. 12.35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15.35: Kinderfunk. 16.00: Bulgarische Musik (Schallplatten). 16.30: Das Buch des Tages. 16.45: Gesungene Walzer (Schallplatten). 17.15: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Das wird Sie interessieren! 17.40: Ethik und Glaube in der modernen protestantischen Wissenschaft. 18.05: Ist scholastische Philosophie mit modernem Denken vereinbar? 18.30: Wettervorhersage; anschließend: Abendmusik. 19,40: Wiederholung der Wettervorhersage. 19.45: Von Berlin: Funkprobeschreiben des Deutschen Stenographenbundes. 20.00: Die Grundzüge der Philosophie der Gegenwart. 20.30: Aus Köln: Rheinland und Westfalen. 22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.15: Schlesische Arbeitsgemeinschaft „Wochenende". 22.25: Alte und neue Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Der Vortrag am Mittwoch, den 25. d. Mts., fällt aus. Nächster Vortragsabend am 4. März.

Siemianowitz. Freitag, den 27. Februar, abends 7 Uhr, im Lokal Kozdon. Vortragsredner: Dr. Bloch.

Versammlungskalender

Bismarckhütte. (Ortskartell.) Sonntag, den 1. März, vorm. 10 Uhr, im Betriebsratbüro wichtige Sitzung. — Sämtliche Vorstände haben zu erscheinen.

Schwientochlowitz. (Ortsausschuß.) Am Donnerstag, den 26. Februar, nahm. 6 Uhr, findet im D. M. V.-Büro ulica Krakowska 21, die fällige Generalversammlung des Ortsausschusses Bismarckhütte-Schwientochlowitz statt.

Schwientochlowitz. (Theateraufführung.) Sonntag, den 1. März 1931, findet im Saale des Herrn Bialas ulica Czarnolesna, ein Werbe-Abend in Form einer Theater-Aufführung der Freien Gewerkschaften statt. Anfang 5 Uhr nachmittags. Eintritt 50 Groschen. Kassenöffnung 4 Uhr nachmittags Das Programm ist folgendes: 1. Begrüßungsansprache. 2. Festrede. 3. Theateraufführung und zwar „Die Macht der Arbeit".

Achtung Betriebsräte!

Am Sonntag, den 1. März d. Js., vorm. 10 Uhr, findet im Lokale Noglik, Südparkrestaurant, eine Betriebsrätekonferenz statt. Zutritt haben nur die Betriebsräte derjenigen Verbände, die der Arbeitsgemeinschaft angehören. Die Kollegen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. Mitgliederversammlung am 27. Februar, abends 7½ Uhr, im Büfettzimmer. Referent: Genosse Raiwa.

Neudorf. Arbeiterwohlfahrt am 1. März, nahmittags 3 Uhr bei Goretzki. Referentin: Genossin Kowoll.

Kunzendorf. Mitgliederversammlung am 1. März, nachmittags 3 Uhr im bekannten Lokal. Referent: Genosse Raiwa.

Schlesiengrube. Mitgliederversammlung am 1. März, nachmittags 4 Uhr. Referent: Genosse Kowoll.

Jungsozialisten.

Kattowitz. Am Sonnabend, den 28. Februar, Vortrag über „Partei und Gewerkschaft". Referent: Gen. Gorny.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen.

am Sonntag, den 1. März 1931.

Myslowitz. Vorm. 10 Uhr bei Chilinski. Referent zur Stelle.

Krol.-Huta. Vorm. 10 Uhr im Volkshaus. Referent zur Stelle.

Prinzengrube. Nachm. 3 Uhr bei Spendel. Referent zur Stelle.

Zawodzie. Vorm. 10 Uhr bei Posch. Referent zur Stelle.

Schlesiengrube. Vorm. 9½ Uhr bei Scheliga. Referent zur Stelle.

Metallarbeiter.

Kattowitz. Unsere fällige Mitgliederversammlung findet Sonntag, den 1. März dieses Jahres, vormittags 9,45 Uhr im Zentralhotel statt.

Hohenlinde-Hubertushütte. Am 1. März, vorm. 10 Uhr, bei Kuklinski. Referent: Kollege Buchwald.

Lipine. Am 1. März, vorm. 10 Uhr, bei Herrn Machon. Referent: Koll. Kuzella.

Kattowitz (Monatsplan der S. J. P.).

Mittwoch, den 25. Februar 1931: Lichtbildervortrag.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 25. Februar 1931: Vortrag B. f. A.

Freie Sänger.

Bismarckhütte. (Volkschor „Freiheit".) Donnerstag, den 26. Februar, abends 6,45 Uhr, und Sonnabend, den 28. Februar, abends 7½ Uhr wichtige Proben. — Sonntag, den 1. März, abends 7 Uhr, findet im Saale Brzezina, ulica Kalina 65 ein Konzert mit ganz neuem Programm statt. Zu diesem Konzert hat sich in liebenswürdiger Weise Herr Otto Kemnitz, Violinvirtuose, Schüler von Herrn Profestor Jaeger, Kattowitz, zur Verfügung gestellt. Da für dieses volkstümliche Konzert auch der Minderbemittelte berücksichtigt wird, sind die Eintrittspreise zu 0,50 Zloty und 0,75 Zloty festgelegt.

Königshütte. (Gemischter Chor.) Donnerstag, den 26. Februar, abends 7 Uhr, Probe.

Siemianowitz. Heute, Mittwoch, den 25. Februar, pünktlich um 8 Uhr abends, wichtige Gesangsprobe, wozu alle Sänger notwendig sind.

Freie Sportvereine.

Königshütte. (Freie Turner.) Donnerstag, den 26. d. Mts., abends 7 Uhr im Volkshaus Vorstandssitzung. — Sonntag, den 1. März, nachm. 4 Uhr, Monatsversammlung (Büfettzimmer).

Königshütte. (Achtung, Freie Radfahrer.) Sonntag, den 1. März, vorm. 10 Uhr, im Volkshaus. Freunde und Gönner sind herzlich willkommen.

Myslowitz. Sonntag, den 1. März, nachm. 2 Uhr, Kassenrevision. Anschließend Mitgliederversammlung. Referent: Sangesbruder Groll. Um 4 Uhr Chorprobe.

Siemianowitz. Sonntag, den 1. März, nachm. 3½ Uhr, im Lokal Kozdon.

Gauleitungssitzung der „Naturfreunde". Freitag, den 27. Februar, abends 7 Uhr, in Schwientochlowitz bei Bialas.

